Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die "Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ "Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die "Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss ihrer Bedingungen **300 Mk.** Unterstützung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der "Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft ○○○○○○○ Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62 Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 172 — Montag den 26. Juli 1909 — 41. Jahrg.

Erstes Blatt

Neueste Nachrichten.

Der Kaiser.

Molde, 25. Juli. Mit Erlaubnis des Kaisers, der Sonnabend vormittag nicht ans Land kam, besichtigten die Passagiere des Hamburger Touristendampfers „Meteor" die „Hohenzollern". Das Wetter ist bis jetzt prachtvoll.

Besuch des Reichskanzlers in Dresden.

Dresden, 26. Juli. Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg wird, wie der „Voss. Ztg." aus Dresden gemeldet wird, mitte September dort eintreffen, um sich dem König von Sachsen vorzustellen.

Das Verbot des Kriegsministers.

Dresden 26. Juli. Ein neuer Erlaß des Kriegsministers verbietet sämtlichen sächsischen Militärmusikern für die Zukunft alles öffentliche Tanzaufspielen in Uniform.

Fahrpreiserhöhung der 4. Wagenklasse in Württemberg.

Stuttgart, 26. Juli. Die Erste Kammer nahm heute einstimmig einen Antrag an, der die Regierung auffordert, eine Erhöhung des Fahrpreises der vierten Wagenklasse der Eisenbahn in Erwägung zu ziehen.

Der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Halle-Saalkreis

Halle a. S., 26. Juli. Der hiesige Verein der Liberalen hat beschlossen, für die bevorstehende Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Halle-Saalkreis den Stadtverordneten Kaufmann Reimann-Berlin als Kanditaten der freisinnigen Volkspartei aufzustellen.

(Weitere Meldungen siehe letzte Seite.)

Die Politik der Verkehrswesen.

Mit dem Schluß des Reichstages sind verschiedene gesetzgeberischen Arbeiten, die in den Kommissionen steckten, unter den Tisch gefallen. Dazu gehört auch die Reform der Fernsprechgebührenordnung, die nach der ersten Lesung in die Budgetkommission verwiesen worden war. Die gewerbliche Welt wird es nicht als ein Unglück ansehen, daß diese Reform in der laufenden Tagung noch nicht zustande gekommen ist. Alle Handelskammern haben gegen den Entwurf des Reichspostamtes lebhaften Einspruch erhoben und an der Hand beweiskräftigen Materials dargetan, daß die geplante Aenderung der Gebührenordnung für weite Kreise eine bedauerliche Verteuerung des Fernsprechverkehrs zeitigen würde. Leider ist nicht anzunehmen, daß der Entwurf endgültig von der Tagesordnung abgesetzt ist, voraussichtlich wird er in der nächsten Session wieder erscheinen; die Vorlage ist durch einen Beschluß der verkehrsfeindlichen agrarisch-klerikalen Mehrheit des Reichstages veranlaßt worden, und diese Mehrheit wird schwerlich darauf verzichten, die von ihr gewünschte Begünstigung des platten Landes auf Kosten der größeren städtischen und industriellen Bezirke durchzusetzen.

Eine Verteuerung des Verkehrs liegt aber nicht im Interesse des Staates. Jede staatliche Einrichtung ist als lebendiger Organismus sehr empfindlich gegen gewisse Einflüsse; im staatlichen Postverkehr ist es die Taxe, durch die der ganze Organismus gefördert oder vernichtet werden kann. Als beim Geldmangel während der französischen Revolution in Frankreich eine mäßige Erhöhung des Portos nicht die erhoffte Mehreinnahme brachte, da dekretierte der Rat der Fünfhundert unterm 6. Nivose des Jahres IV die unglaubliche Brieftaxe von 2,5, 5, 7,5 und 10 Franken für jeden Brief, je nach der Entfernung; auf diese Weise sollte das reiche Publikum, das nach Meinung der Gesetzgeber allein Briefe schrieb, ordentlich zur Ader gelassen und das Staatsbudget endlich in Ordnung gebracht werden. Aber etwas anderes trat ein. Der Briefverkehr sank auf Null, und die weisen Staatsleiter mußten die Brieftaxe schleunigst herabsetzen, wenn nicht die ganze Aufgabe der Post in Frage gestellt werden sollte. In England machte man zu Beginn des 19 Jahrhunderts ähnliche Erfahrungen. Ein Brief von London nach Edinburg kostete 42 Pence gleich 3 ℳ 50 ₰; durch diese hohe Taxe suchte man den Staat von den Schäden der napoleonischen Periode zu heilen. Aber der Briefverkehr nahm bald auffallend ab, und als man den Ursachen nachging, da fand sich ein großartiges System des Briefschmuggels durch das ganze Königreich. Der Handel beförderte seine Korrespondenz durch Privatfuhrwerke, das Heer der Liebespaare schrieb zwar nach wie vor Briefe, schickte sie aber unfrankiert, und am Bestimmungsort wurden sie nicht angenommen. Nur durch kleine Zeichen auf dem Umschlag verständigten sich die Liebenden gegenseitig über ihr Wohlbefinden. Bei diesem Verkehr mußte der Staat natürlich Geld zusetzen. Die von Rowland Hill 1840 durchgesetzte Portoreform, die für jeden Brief innerhalb des gesamten Inselreichs das Pennyporto brachte, beseitigte die bisherigen Mißstände. Aber das nicht allein. Hells Reform gewährte auch einen Einblick in die Geheimnisse des ganzen Tarifwesens, sodaß sie Gemeingut der Staatslehre werden konnten. Die ungeheure Verbilligung des Portos brachte nämlich zunächst nicht die erwarteten Ueberschüsse der Post; aber Handel und Wandel blühten infolge der

Feuilleton.

Merkspruch.

Nicht den Schwächern wähle zum Freund dir, um weichlich zu ruhen,
Sondern, wer gleich dir am Geist, kräftig dich regt und ergänzt.
F. Schlegel.

„Rechts und links der Eisenbahn"*)

Von Hofrat August Trinius-Waltershausen.

(Schluß.)

Dem geistigen Auge erstehen Gestalten, die ihre eindringliche Sprache reden, die oft übergroß vor ihm durch das Gelände wandeln, das Gedächtnis an Ereignissen heraufbeschwören, die einst die Welt in Atem hielten. Denn wo die Geschichte gleichsam in Lapidarschrift zu uns spricht, da empfängt auch das unscheinbarste Gelände, das ödeste Stück Landes seinen Stimmungsgehalt, erhält Farbe und Charakter. Mit einem Schlage scheint sich vor unseren Augen ein Wunder zu vollziehen. Schleier heben sich. Die Weltbühne zeigt sich uns und über sie hin schreiten Gestalten, die ihre Namen und Gesichter tif in das Bewußtsein des Volkes graben. Drama und Idyll Schalmei und Schlachtendonner dringen an unser Ohr. Vergessen ist, was uns nahe liegt, wir stehen im Banne der Landschaft und ihren Erinnerungen. Nicht das Ziel unserer Reise allein empfängt Reiz und Zauber, auch was uns jetzt rechts und links die Eisenbahn das stille Land zu erzählen weiß, das nimmt unser Gemüt rasch gefangen.

In ein vielgestaltiges Leben und Treiben, in ein Getümmel von Ereignissen, Trachten und Sprachen blicken wir, ein buntfarbiges Gemälde verdrängt das andere. Dort drüben hielt Preußens Volksheer den französischen Feind von der Hauptstadt zurück. Wo der blaue Höhenzug mit seinen melancholischen Kiefernwäldern den Horizont abschneidet, dehnt sich der Fläming, still und weltverlassen. Der Elbe breiter Strom grüßt bleigrau unter der luftigen Eisenbrücke herauf. Türme steigen in die Luft. Mitten in diesem roten Dächergewirr sang einst mit mutigem Schalle die „Wittenberger Nachtigal". Hier droben stand die Königin Luise von Preußen kurz vor dem Zusammenbruch der Monarchie und labte sich am Blicke des Saaletales. Am Fuße des buchenbedeckten Knabenberges träumte Klopstock die ersten Gesänge seines „Messias". An Burgen und Schlössern hin! Goethe, Schiller, Herder, Wieland .... ein langer Zug scheint neben uns dahinzuwallen. Dort blaut der Thüringer Wald herauf. Hörst du nicht die süßlockenden Sirenenklänge aus dem Hörselberge? Dorthia zog Tannhäuser wieder zurück und muß nun immer darinnen bleiben. Die Wartburg grüßt hernieder. Brauchts der Worte mehr? Durch dieses Tal wandelte Bonifatius, dessen Erzbild uns in Fulda würdig und ernst anschaut. Wo die Kinzig einen Bogen um ein kleines Eiland schlägt, da auf seiner Pfalz gar oft Kaiser Rotbart. Die deutschen Märchenerzähler, Gebrüder Grimm, sind dort, in Hanau, zu Hause! Schon umwittert uns die Luft von Main und Rhein. Hoch durch die Lüfte hallt Glockenklang. Hier stand die Wiege Goethes, im Dome setzten die deutschen Könige sich die Kaiserkrone aufs gesalbte Haupt.

Das war keine Bahnfahrt voll gähnender Oede und grausamer Langeweile, das war Miterleben, Heraufbeschwören von Geschehnissen und Bildern, das uns mit einem Schlage aus der nüchternen Stimmung in freiere Höhen hob.

Aber wie wenige reisen in diesem Sinne! Wie selten doch kümmert sich einer um das, was da draußen im Fluge an ihm vorübergleitet. In der vierten Klasse herrscht des Volkes wahrer Himmel. Da tauscht man Kriegserinnerungen aus, orakelt über Wetter, Ernte, Viehmarkt, lacht singt, freut sich der Stunde daß einmal die harte Arbeit ruht und man so gemächlich durch die schöne Gotteswelt rollen kann.

Die dritte Klasse gehört dem Geschäftsreisenden, dem ehemaligen „Commis voyageur". Der führt das große Wort. Ist Er nicht in den „Roten König" vertieft, so klopft er Skat, verzapft ein Hochflut trüber Witze und ruft bei jeder dritten Station heißhungrig nach einem Kellner. Die zweite Klasse in ihrer vornehm sein wollenden Reserve sorgt dafür, daß die Menschen nicht näher zu einander rücken. In der ersten Klasse aber weht die Luft eines Erbbegräbnisses.

Ud nun ist es gar zu drollig, Zeuge zu sein, wenn wirklich mal ein Menschenkind, angezogen durch die Landschaft, ein Stück Architektur, ein von Ruinen besetztes Flußtal, sich halb umwendet, um Auskunft über das anziehende Bild zu erlangen. Man darf zehn gegen eins wetten, das ein verlegenes Hüsteln, ein queres Lächeln, ein vielsagendes Achselzucken sich bemerkbar macht. Wie komisch, danach zu fragen! Gut, daß die eigene Bildung und der gesellschaftliche Ton, in dem man groß geworden ist, einen vor der Antwort auf solch naseweise Frage schützt. Aber da sind ja die lieben Verwandten, Freunde, Kollegen, welche die Reise mitmachen. Die wissen es sicherlich. Und sie wissen es auch. Sie mutmaßen gar nicht erst, sie raten gleich bestimmt darauf los, daß es eine wahre Herzensfreude ist, diese Flut von einschlägigen Kenntnissen sich so keck breit machen zu sehen. Geograph und Geschichtschreiber aber können Schlaganfälle dabei wagen.

Dieser entschiedenen Lücke in der Bildung unseres lieben Reisepublikums wollen nun diese oben angezeigten Hefte „Rechts und links der Eisenbahn" in sorgsamster Weise abhelfen. Wer erst einmal an der Hand eines solchen so wenig sich aufdringlich gebenden, fesselnd und geläufig plaudernden Führers ein Stück unseres lieben deutschen Vaterlandes auf Eisenschienen dahinrollt, wer empfand, was hier geboten, wie rasch ihm die Zeit der Fahrt dahinflog, wie seine Kenntnisse sich bereicherten, mit welchen anderen Augen er fortan dieses Weges wieder fahren wird: der wird zweifellos zu einem begeisterten Apostel eines Unternehmens werden, das bis jetzt einzig und unerreicht dasteht und das der wärmsten Fürsprache aller Vaterlandsfreunde von vornherein sicher sein darf.

Wer immer eine Reise antritt, der greife zuerst nach dem Büchlein, auf dessen Titelblatt das Dampfroß uns schnaubend entgegen faucht. Burgen und Berge blin eknim Hintergrunde. Drinnen aber winkt uns Seite für Seite, ein sich steigernder Genuß, da wird lebendig, was in dem sonnbeglänzten Gelände, durch das wir rollen, einst kam und ging; es fehlt nicht an humoristischen Streiflichtern, an ernsten Waffengängen. Jedes Gebiet in Kunst und Wissenschaft wird gestreift. Nähe und Ferne finden Berücksichtigung. Und nicht nur, was Menschen stritten und litten, kämpften und erstrebten, also die Geschichte in all ihre Verzweigungen lebt vor uns noch einmal auf, auch die Geschichted des Bodens selbst, der einst heimgegangene Geschlechter und Völker trug.

Den Revolutionen der Völker und Nationen stehen hier die gewaltigen Bewegungen der Erde gegenüber, die immer wieder im Laufe von ungezählten Jahrtausenden das Antlitz unserer „Mutter Erde" änderten, bis sie das geworden, war uns heute an ihr erhebt, begeistert, hinauszieht in die Ferne, auf Reisen, zum Wander, hire Wunder und Schönheiten voll in uns aufzunehmen.

„Rechts und links der Eisenbahn" ist sicher ein echtes deutsches Werk, das nicht nur deutschen Fleiß und Spürsinn bezeugt, deutsche Gewissenhaftigkeit auf jeder Seite predigt, sondern auch dem deutschen Buchhandel abermals ein Denkmals der Ehre errichten wird.

*) **Neuer Führer auf den Hauptbahnen im Deutschen Reiche.** 73 Hefte mit je 2 Karten. Jedes Heft 50 ₰. Herausgegeben von Prof. Paul Langhans unter Mitwirkung einer großen Zahl führender Gelehrter auf erdkundlichem Gebiet (Gotha, Justus, Perthes). Mit Reisekarte (nach Vogels Meisterkarte des Deutschen Reichs im Maßstab von 1 : 500 000).

Reform so außerordentlich auf, daß sich die Einnahmen aus den Staatsbetrieben verzehnfachten. Und welches war Hills Prinzip? „Der Staat soll nicht an der Post sondern durch die Post Ueberschüsse machen.

Einmal erkannt, hat sich diese einfache Ueberlegung auch bei der deutschen Post bewahrheitet, als beispielsweise Stephan 1868 den 10 Pfg.-Brief einführte. Auch reagierte das Verkehrswesen auf die Reform bemerkbar, und wie die Einnahmen der Post in den beiden folgenden Jahren in die Höhe gingen, von 52 auf 55 Millionen, so stiegen bald darauf die Einnahmen in allen übrigen Staatsbetrieben. Stephans Reform fiel zusammen mit einem großen wirtschaftlichen Aufschwung. In derselben Weise vermehrten sich die Einnahmen, zunächst bei der Post, als im Jahre 1900 die 2 Pfg.-Karte und der billige Ortsbrief von 5 Pfg. eingeführt wurden. Die Einnahmen aus dem Ortsbriefverkehr erhöhten sich damals sofort von 8 auf 13 Mill., und selbst die verbilligten Ortsdrucksachen brachten eine Mehreinnahme von beinahe 2 Millionen. Es mag behauptet werden, daß die günstige Konjunktur des beginenden neuen Jahrhunderts mit den damaligen bedeutenden Verkehrserleichterungen der Post nichts zu tun habe; das eine wird nicht bestritten werden können, daß Deutschland sich seit einiger Zeit in einer wirtschaftlichen Depression befindet. Sie hat gewiß mancherlei Ursachen. So wird zu dem hohen Zinssatz der heutige umständliche Barverkehr mitverantwortlich gemacht werden, ein Verkehrshemmnis, das erst in einem ausgebildeten Scheckverkehr sein Ende finden wird. Sollte aber nicht auch die Erschwerung des Verkehrs durch Verteuerung der offenen Ortssendungen vom 1. Juli 1906 eine Rolle spielen? Es ist sicher, daß Tausende von Geschäftsleuten durch die Erhöhung des Ortsdrucksachenportos geschädigt worden sind. Die Versuche, durch Benachteiligung und Unterbindung des Verkehrs hohe Ueberschüsse zu erzielen, haben sich regelmäßig als vergeblich erwiesen. Die 2 Pfg.-Karte und die Eisenbahntarifreform haben es zur Evidenz bewiesen. Will der Staat aus dem Verkehrswesen Ueberschüsse erzielen, so muß er den umgekehrten Weg einschlagen. Durch umfassende Förderung des Verkehrs und durch Verbilligung der Tarife Handel, Industrie und Landwirtschaft fördern, das ist wahre und praktische Verkehrspolitk.

Politische Uebersicht.

Die Stärke der englischen Marine. Die englische Marine zählt zurzeit, die Reservemannschaften einbegriffen, 185 400 Mann und kostet jährlich 807 987 500 Pfund. Der Erste Lord der Admiralität erhält 112 500 Pfund Gehalt. Das Gehalt eines Admirals beträgt 45 525 Pfund, das eines Vizeadmirals 37 000 Pfund, eines Konteradmirals 27 350 Pfund, der Kapitän 5- bis 10 000 Pfund.

Internationale Balkankonferenz. Wie „Daily Graphic" erfährt, sind die Schwierigkeiten, die damit zusammenhängen, die Verträge zwischen Oesterreich-Ungarn auf der einen und der Türkei und Serbien auf der anderen Seite mit dem türkisch-bulgarischen Abkommen in Harmonie zu bringen, noch immer nicht beseitigt. Es sei nicht ausgeschlossen, daß deshalb eine internationale Konferenz einberufen werden müsse. Die habsburgische Monarchie wolle zwar davon nichts wissen und habe vorgeschlagen, daß die Abänderungen des Berliner Vertrages durch Notenaustausch sanktioniert würden. England habe erklärt, dies sei umständlich und langwierig, und dazu den Gegenvorschlag gemacht, ein Protokoll oder eine Deklaration zu entwerfen, die von Spezialbevollmächtigten der Signatarmächte unterzeichnet werden sollen. Darin sollen die Abänderungen des Berliner Vertrages festgestellt werden. Diese Aenderungen würden sich auf dreißig Artikel also fast die Hälfte des Berliner Vertrages, erstrecken. Die auf Kreta bezüglichen Artikel sollen unverändert bleiben. Ueber diese beiden Vorschläge schweben gegenwärtig Unterhandlungen zwischen den Kabinetten.

Der Zusammenschluß der südafrikanischen englischen Kolonien. Der Unterstaatssekretär der Kolonien, Earl of Crewe, brachte heute die Vorlage betr. den Zusammenschluß der südafrikanischen Kolonien im Oberhause ein.

Die Unterhausdebatte über Englands auswärtige Politik. Bei der letzten Debatte über die auswärtige Politik übte Dilke (lib.) Kritik an der Balkanpolitik Englands. Redner führte aus: Indem England in Verbindung mit Rußland den Standpunkt vertrat, daß die Okkupation Bosniens und der Herzegowina durch Oesterreich-Ungarn vorübergehender Natur sei, habe es sich in Gegensatz gesetzt zu der allgemeinen Auffassung, daß diese Okkupation nicht eine temporäre sein könne. England habe zu sehr oft auf der Doktrin von der Heiligkeit des Berliner Vertrages bestanden, der dann von der Türkei ebenso sehr verletzt worden sei, als von den anderen Mächten. Henderson (Arbeiterpartei) sprach sich gegen den beabsichtigten Besuch des Zaren aus und erklärte, der Zar und die russische Regierung seien untrennbar von der Verantwortung für die beklagenswerten Zustände in den russischen Gefängnissen und für die zahlreichen Hinrichtungen. Da die früheren öffiziellen Höflichkeitsbezeugungen keinen Einfluß auf die russische Politik ausgeübt hätten, solle die britische Regierung sagen, sie halte jetzt mit hrer Gastfreundschaft zurück, bis Rußland Ordnung in seinem Innern geschaffen habe, es sei denn, daß die britische Regierung die Beschuldigungen, die gegen die russische Politik erhobe worden seien, vollständig widerlegen könne. Die Arbeiterpartei werde darauf bestehen, daß über ihren Protest abgestimmt werde. Hierauf besprach Staatssekretär des Auswärtigen, Sir Edward Grey, verschiedene, während der Debatte aufgeworfene Fragen, und erklärte: Wir haben Spezialabkommen, die aller Welt bekannt sind, mit gewissen europäischen Mächten; aber wir betrachten diese Abkommen nicht als eine Schranke zwischen uns und anderen Mächten. Wir sehen darin kein Hindernis für uns, mit anderen Mächten in guten Beziehungen zu leben, mit anderen Worten: die Interpretation, welche wir diesem Abkommen geben, ist die, daß kein Grund vorhanden ist, daß wir od. eine andere Macht, die an diesem Abkommen beteiligt ist, wegen dieser Vereinbarungen in schlechte Beziehungen kommen zu irgend einer anderen Macht. Und wenn wir sehen, daß europäische Mächte Fragen unter sich in freundschaftlicher Weise erledigen, so sehen wir das mit aufrichtigem Wohlwollen. Wir wollen an diesen Abkommen festhalten, da sie stets ein höchst schätzenswertes Mittel gewesen sind, Reibungen zwischen uns und den Mächten, mit denen wir Abkommen getroffen haben, zu beseitigen. Wir erwarten, daß diese Abkommen mit der gleichen freundschaftlichen Gesinnung von den anderen europäischen Mächten aufgefaßt werden.

Zum Bau der englischen „Dreadnoughts". Nach einem Telegramm aus New Castle werden die Aufträge für die vier Eventual-Dreadnoughts verbesserten Typs in allernächster Zeit vergeben werden.

Eine Zolltarifrede des Premierministers Asquith. In einer Versammlung von Kaufleuten der City hielt heute Premierminister Asquith eine Rede über das Budget, in der er u, a. sagte: Er wisse nicht, was die Freunde des Schutzzolles über ihre jetzigen Aussichten denken, er weise aber darauf hin, daß zwei große Länder, Englands größte Rivalen auf dem Gebiete des Handels, gegenwärtig einen Zolltarif auf Fabrikate erprobten. Ein zollentwickelter, auf wissenschaftlicher Grundlage bearbeiteter Tarif sei zwei Jahre lang in Deutschland in Wirksamkeit gewesen, und Deutschlands Defizit sei viel größer, als das englische und habe den Sturz eines der gewaltigsten Staatsmänner Europas verursacht. Die Deutschen sähen mit einem gewissen Aerger nach einem Mittel aus, um die heutigen, trotz des wissenschaftlichen Tarifs bestehenden Lücken auszufüllen. Asquith sprach sodann über die Revision des amerikanischen Zollarifs, den amerikanische Männer selbst als einen Triumph der Sonderinteressen über die Interessen der Allgemeinheit ansähen, und sagte, er wolle nicht geringschätzig, noch selbstgefällig über die Schwierigkeiten der Nachbarländer sprechen, aber da der Generaltarif als Heilmittel für die fiskalischen Schwierigkeiten Englands empfohlen worden sei, so glaube er berechtigt zu sein, auf die Erfahrungen hinzuweisen, die Englands Nachbarn mit ihren Zolltarifen gemacht hätten. Dafür, daß England im Begriffe sei, sich zur Annahme des Zolltarifs zu bekennen, sehe er keine Anzeichen.

Kein Besuch König Eduards bei Kaiser Franz Josef. König Eduard kommt nach Marienbad, wird aber, aller Wahrscheinlichkeit nach, Kaiser Franz Josef in Ischl nicht besuchen. Die vom britischen Botschafter in Wien geführten Verhandlungen über eine Zusammenkunft in Ischl sollen erfolglos geblieben sein.

Aufschub der Reise König Alfons nach England. Amtlich wird bekannt gemacht, daß der Besuch des Königs von Spanien hinausgeschoben ist.

Zur Besuchsreise des Zaren. Der Peterburger Korrespondent des „Daily eTlegraph" meldet, daß der Gesundheitszustand der Zarin gegenwärtig so gut sei, daß sie ihren Gemahl auf seinen Reisen nach Cowes und Frankreich werde begleiten können. Außerdem weiß der Korrespondent zu berichten, daß der Zar auf der Rückreise dem Kaiser Kaiser Wilhelm in Kiel einen kurzen Gegenbesuch machen werde, das Programm stehe noch nicht fest. Die Frage, ob der Zar auch den Sultan in Konstantinopel besuchen werde, müsse noch offen bleiben.

Spaniens Marokko-Feldzug. Nach amtlichen Meldungen aus Melilla fand Mittwoch abend ein Geschützkampf statt, bei dem ein Soldat verwundet wurde. Vier Verwundete sind im Hospital gestorben. Eine in zwei Abteilungen vorrückende Harka versuchte nachts wiederum die spanische Stellung anzugreifen. Wie aus Malaga gemeldte wird, ist die Einschiffung der aus Madrid für Melilla bestimmten Truppen ohne weiteren Zwischenfall verlaufen.
Die Zensur wird jetzt unglaublich streng gehandhabt. Nur amtlich bestätigte Nachrichten werden durchgelassen, telephonische Pressemeldungen gänzlich untersagt. Die Regierung verbietet jedwedes Meeting gegen den Krieg. Die militärische Fachpresse erklärt, Spanien könne nicht mehr zurück und müsse durch dick und drauf ehen. In Madrid wurde ein republikanischer Klub behördlich geschlossen.

Die Nachricht über die Unzufriedenheit, die in Spanien wegen der Marokkopolitik der Regierung herrscht, lauten sehr ernst. Die Lage des Königs wird als sehr bedenklich geschildert und darauf hingewiesen, daß die Verschiebung der Reise des Königspaares nach England auf unbestimmte Zeit nicht ohne gewichtige Gründe geschehen sei. So melden die Madrider Korrespondenten mehrerer Londoner Blätter, daß ihnen die strenge Zensur nicht erlaubt habe, die aufgesetzten Telegramme in der beabsichtigten Form abzusenden. Aus einer Meldung des Vertreters der „Daily Mayl" scheint hervorzugehen, daß König Alfons dadurch, daß er nach San Sebastian zur Regatta fuhr, die Lage noch verschlimmert habe. Die Polizei mußte auf die demonstrierende Menge wiederholt Angriffe mit der blanken Waffe unternehmen. Die Rufe gegen den König und gegen die Regierung wurden immer lauter. Viele Verhaftungen wurden vorgenommenDer Korrespondent des „Daily Expreß" in San Sebastian meint, daß die Aufregung, die das spanische Volk beherrsche, am deutlichsten dadurch illustriert werde, daß viele Soldaten sich weigern, in den Kampf zu ziehen, während in Marokko allenthalben der heilige Krieg gepredigt werde . Endlich sagt der Korrespondent des „Daily Telegraph", es sei ihm unmöglich gewesen, in Spanien auch nur einen Menschen zu sprechen, der für den Krieg gegen die Kabylen begeistert sei.

Aufschub der türkischen Kabinettskrisis. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Konstantinopel, daß d. in Aussicht genommenen Kabinettswechsel einstweilen aufgeschoben ist.

Die türkische Antwort auf die Kretanote. In der Antwort auf die Kreta-Note, die gestern abend den Botschaftern der Schutzmächte übergeben wurde, erklärt die Pforte, daß sie die Versicherung der Mächte über die Wahrung der Hoheitsrechte des Sultans sowie der Rechte der Mohammedaner zur Kenntnis nehme, und spricht die Ueberzeugung aus, daß damit auch die Bürgerrechte der Mohammedaner gemeint seien. Die Pforte erblickt die Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten in der Fixierung einer Form der Autonomie für die Insel, erklärt aber den heutigen Statusquo für eine Verletzung der Souveränitätsrechte des Sultans und des Völkerrechts. Die Einmischung eines dritten Staates in die Verwaltung der Insel könne nicht mehr geduldet werden. Nur wenn die Einmischung aufhöre, könne die Pforte in Verhandlungen über ein autonomes Regiment auf der Insel auf Grund ihrer Souveränitätsrechte eintreten.

Nue Unruhen in Persien. Die „Nowoje Wremja" meldet neue drohende Unruhen in Persien. Der Emir Mofakhan raubte 3000 Flinten und einige Kanonen, besetzte die Berge bei Teheran und bedroht jetzt die neue Regierung. Aus Täbris soll Rakhim Khan gegn die Regierung ausrücken. Bei Schachabad fand eine blutige Scharmützel statt.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 26. Juli.

** **(Zum Kaiserbesuch auf der Hohensyburg.)** Der Landrat des Kreises Hagen, als Vorsitzender des Festkomitees, erläßt folgende Bekanntmachung: Am Nachmittag des 10. August werden Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Witten kommend in Wetter eintreffen und von da über Herdecke zur Teilnahme an der 300jährigen Jubelfeier der Grafschaft Mark sich zur Hohensyburg begeben. Es bedarf wohl keiner Aufforderung an die Anwohner der Feststraße, damit sie durch Schmuck ihrer Häuser der Freude über den kaiserlichen Besuch Ausdruck geben. Indessen werden auch die übrigen Bewohner des Kreises durch Flaggenschmuck ihrer Häuser gewiß gerne dem denkwürdigen Tage ein festliches Gepräge verleihen, insbesondere soweit das Gelände von der Eisenbahn bei der Anfahrt der Majestäten und von der Feststraße aus sichtbar ist. Am Abend des Festtages sollen Freudenfeuer überall von den Höhen der Mark herableuchten. Da die Höhenzüge des Kreises für die Festversammlungen auf der Hohensyburg im Vordergrunde sichtbar sind, so bitte ich auf eine Beleuchtung derselben besonders Bedacht nehmen zu wollen. — Der Vorstand des Dortmunder Wohltätigkeitsvereins hat das Kaiserpaar auch zu einem Besuch des Kinderheimes zu Wittbräucke eingeladen. Mag es auch unwahrscheinlich sein, daß der Kaiser wegen der Kürze der Zeit der Einladung folgen kann, so erscheint es doch gerade nicht ausgeschlossen, daß vielleicht die Kaiserin, die bekannte Förderin aller Kinderfürsorgebestrebungen, das Kinderheim besichtigt.

** **(Die Hundstage)** nahmen am 23. Juli ihren Anfang. Diese bis zum 23. August dauernde Periode hat ihren Namen nach dem Sternbilde des großen Hundes. Die Sonne tritt nunmehr aus dem Zeichen des Krebses in das des Löwen, um gegen Ende August ins Sternbild der Jungfrau überzugehen. Die Hundstage sollen große Hitze bringen, sie sind aber seit Jahren schon, wie so manche andere Perioden, sehr verschieden ausgefallen, wenn nicht gar ins Gegenteil umgeschlagen. Der Aberglaube beschäftigt sich mit den Hundstagen seit altersher. Sie galten früher als ungeeignet zum Heiraten, in ihnen sollen teuflische Krankheiten umgehen, wenn sie regnerisch verlaufen, dagegen soll es ein gutes Jahr geben, wenn sie hell und klar sind. Hoffen wir, daß die diesjährigen Hundstage uns, wenn auch nicht sengende Hitze, so doch warmes Wetter bringen, das wir bis jetzt im Juli noch sehr vermissen mußten.

** **(Einen Fingerzeig zur bevorstehenden Reisezeit)** möchten wir unsern Lesern nicht vorenthalten, und zwar wie man billig und doch schnell nach Berlin fährt. Man benutze hierzu den um 5,44 nachmittags von Schwerte nach Hamm fahrenden Personenzug 1. bis 4. Klasse. In Hamm hat letzterer sofortigen Anschluß an den um 6,46 ab Hamm nach Berlin fahrenden beschleunigten Personenzug ebenfalls 1. bis 4. Klasse. Bis Hannover nimmt dieser Zug auf 7 Stationen keinen Aufenthalt, von Hannover bis Berlin nur in Lehrte, Isenbüttel, Oebisfelde Gardelegen, Stendal und erreicht Berlin Friedrichstraße schon 3,54 morgens. Berücksichtigt man nun, daß der D-Zug, 10,25 abends ab Hagen, zu der Fahrt bis Berlin 10 Stunden 11 Min braucht und der obenerwähnte Zug 10 Stunden 31 Minuten, so ist letzterer, da er 4. Klasse führt, doch sehr empfehlenswert. Man spart eine Menge Geld und kann sich schon von 4 Uhr ab der Ruhe hingeben für den kommenden Tag.

** **(Bahnbau Schwerte-Dortmund.)** Endlich will man jetzt mit dem Eisenbahnbau Schwerte-Dortmund beginnen, nachdem bereits im Frühjahr 1905 die Mittel in Höhe von 6 707 000 ℳ für den Bau einschließlich eines Abzweiggleises nach der Arnsberger Strecke bewilligt worden sind. Vorgestern war in Berghofen eine Kommission, um die letzten Grundstücksankäufe zu tätigen. Den Eigentümern, die ihr Land auf Wunsch der Eisenbahnverwaltung im Frühjahr nicht bestellt hatten, erhalten für den Morgen 150 ℳ Entschädigung. Die Eisenbahn soll in 1½ Jahren, spätestens aber mit der Fertigstellung des Bahnhofumbaues zu Dortmund in Betrieb genommen werden. Von da aus sollen direkte Züge nach Elberfeld-Köln und Siegen Frankfurt über Westhofen bezw. Kabel geführt werden. Erst durch den weiteren Bau einer direkten Linie zwischen Schwerte und Letmathe, zu der die Grunderwerbskosten von den beteiligten Interessenten aufgebracht sind, wird eine direkte Verbindung nach dem Süden geschaffen, die um rund 30 Kilometer kürzer ist, wie der Schienenweg über Witten-Hagen.

** **(Evangel. Männer- und Jünglings-Verein.)** Eine schöne und in allen Telien wohlgelungene Feier war es, welche der hiesige evangel. Männer- und Jünglingsverein gestern anläßlich seines 17. Jahresfestes veranstaltet hatte. Nach einem Festgottesdienst vormittags in der größeren evangel. Kirche, in welcher der Bundesinspektor Pastor Meyer aus Barmen die Festpredigt hielt, begann nachmittags gegen 4 Uhr die Nachfeier im Saale des Herrn Kordeck. Ein sehr reichhaltiges und abwechselungsreiches Programm, Posaunen- und Gesangvorträge, Ansprachen, gemeinschaftliche Lieder etc., war der Feier zu grunde gelegt. Nach einigen Posaunenvorträgen hielt Herr Pastor Meyer die Festrede; der von Herrn Oberhansberg erstattete Jahresbericht konnte ein erfreuliches Wachstum des Vereins konstatieren, der sich immer mehr die Sympathien der Bürgerschaft erwerbe und dessen Veranstaltungen sich immer steigenderen Besuches erfreuten. Namens der beiden evangel. Gemeinden begrüßte Herr Pastor Wischnath den Verein und wünschte demselben ein weiteres Blühen und Gedeihen . Die Jünglings-Vereine seien im Laufe der Zeit eine Macht geworden, mit der gerechnet werden müsse. Nach einer Ermahnung zum treuen Festhalten an den Verein gedachte Redner auch Sr. Majestät, bei dessen demnächstiger Anwesenheit auf der Hohensyburg sich auch der Posaunenchor an der Huldigung für den geliebten Landesherrn beteiligen wird. Mit gemeinschaftlichem Gesang endete die schöne Feier, die dem Verein sicherlich viele neue Freunde zuführen dürfte.

** **(Vereins-Ausflüge.)** Recht vergnügte und amüsante Stunden waren es, welche die Mitglieder des Gesangvereins „Cäcilia" gestern nachmittag verlebten. Unter zahlreicher Beteiligung unternahm der Verein gestern nachmittag einen Ausflug nach dem Wellenbad Geisecke und nach einer Stärkung ging es sodann zur Wirtschaft Schulte-Höppe. Auch der Marien-Verein war nach Geisecke gezogen; für Unterhaltung der Ausflügler und auch für Belustigung Jung-Deutschlands war in genügender Weise gesorgt, sodaß alle Teilnehmer jedenfalls mit Befriedigung auf den schön verlebten Nachmittag zurückblicken werden.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Nr. 172 — Montag den 26. Juli 1909 — 41. Jahrg.

Zweites Blatt.

Heimatschutz und Landwirtschaft.

Die rechte, innerliche Heimatspolitik darf sich nicht darauf beschränken, den Acker zu wahren und die Arbeit auf ihm lohnend zu machen, sondern sie muß auch darauf bedacht sein, die Eigenart des Dorfes, des Feldes, des Waldes zu schützen und zu erhalten. Sie muß der Verödung des Landes in jeder Beziehung, nicht nur äußerlich, sondern innerlich wehren. Der Beruf des Landmanns ist mühsam und schwer. Wenn er seine Habe für die Seinen sichern will, darf er nicht träumen, sondern muß alles ausnützen, was nur möglich ist. Dieser Zwang zeigt sich in den Ackerbreiten, auf denen jedes Fleckchen und jeder Winkel, jeder Streifen und jeder Saum bepflanzt und besät wird. Die Landwege, die Feldpfade werden immer schmäler; die breiten grasigen Feldraine mit ihrem Buschwerk schwinden immer mehr und mehr. Es liegt vielfach über dem Felde, gerade dort, wo es in höchster Kultur steht, ein Hauch kahler, gleichgültiger Nüchternheit. Das ist, wie gesagt, leicht erklärlich und doch recht bedauerlich. Man braucht kein wirklichkeitferner Träumer und kein unsinniger Verschwender zu sein, wird aber doch dafür eintreten dürfen, daß dieser Hauch der Nüchternheit nicht allenthalben sich bemerkbar mache und daß er dort wieder verscheucht werde, wo er schon über dem Acker liegt. Es gehört ja nicht allzu viel dazu, diesen Wunsch zu erfüllen. Jeder Landwirt bedarf der Feldwege und Flurpfade. Sie müssen so breit sein, daß sie der Spurweite der Wagen genügen. Ist es wirklich Verschwendung, wenn sie ein wenig breiter gemacht und an den so entstehenden Rändern Bäume gepflanzt werden, seien es solche, die später durch ihre Frucht, oder solche, die dann durch ihren Schatten den Landmann und den Arbeiter erquicken und erfreuen? Eine doppelte Baumreihe, die sich durch die goldenen Saatfelder hinzieht, macht einen köstlichen, traulichen, das Auge beruhigenden und das Herz erfreuenden Eindruck. Oder ist es wirklich Verschwendung, wenn hi r und da zwischen den braunen Furchen ein grüner Rain gelassen wird, auf dem des Lenzes Blumen blühen und Dornbusch, Heckenrose und Hasel sich entwickeln? Was an Land verloren geht, das kommt dem Felde wieder auf andere Weise zugute. Hier in den Büschen am Raine nisten die Vögel, die des schädlichen Ungeziefers größte Feinde sind. Wir wissen ja, das vom Standpunkte der Nützlichkeit viele Gründe gegen unsere Gedanken angeführt werden können, und wir geben ohne weiteres zu, daß diese Gründe nicht widerlegt werden können, wenn man sich engherzig und einseitig auf den Nützlichkeitsstandpunkt stellt. Diesen Standpunkt gelten zu lassen, ist aber nicht eigentliche deutsche Bauernart. Der deutsche Bauer früherer Jahrhunderte war bekanntlich bei den Städtern, die ihn nicht kannten, als filzig und geizig verschrien. Das war er niemals oder selten; allerdings war er sparsam und hielt seine Habe und sein Haus zusammen. Trotzdem gönnte er den Blumen und den Büschen ein Stück Wurzelboden, den Vögeln eine Niststätte am Raine. Trotzdem nahm er es mit in den Kauf, wenn die Bäume an den Feldpfaden oder am Kreuzweg oder mitten im Acker durch ihren Schatten den Weg zu Zeiten verschlechterten und den Ertrag der Ernte um ein winziges Wenig verminderten. Was die Ahnen taten, das können wir auch. Zum deutschen Acker, wie er in den Erinnerungen unserer Kindheit und in den Träumen unserer Sehnsucht lebt, gehören die grünen Streifen zwischen dem braunen Lande oder der gelben Saat, gehören die Büsche und Heckenrosen am Rande, gehören die Bäume am Wege, gehören auch die alten Bäume, die zu Wahrzeichen und Wegweisern werden.

Und was vom Acker, von den Flurpfaden und den Feldrainen gesagt wurde, das gilt auch von dem Walde, von seinen Wegen und Säumen. Der alte, ungepflegte, wilde Mischwald, wie er früher wohl die Regel bildete, ist in unseren Kulturstaaten für immer verschwunden. Man darf den Forst nicht mehr wachsen lassen wie er will, sondern muß ihn ziehen, teilen, zustutzen und nüchtern nutzbar machen. Wir gehören nicht zu denen, welche die jetzige Forstkultur schmähen, weil sie angeblich die Stimmung, die Poesie, den Zauber des Waldes vernichte. Das ist nicht der Fall, das braucht mindestens nicht so zu sein. Wir kennen Wälder, die aufs rationellste, wie der Ausdruck lautet, kultiviert werden, die aber dennoch den alten Reiz des stimmungsvollen deutschen Waldes gewahrt haben. Es wäre zuviel verlangt und töricht, wenn man fordern wollte, daß die Aufgaben der Forstkultur hinter die Wünsche der Waldfreunde zurücktreten sollten. Immerhin soll man bemüht bleiben, dem deutschen Walde seine eigentümliche, zauberhafte Art zu wahren. . Dem Nützlichkeitsgrundsatze sollte nicht alles geopfert werden, besonders nicht das, was wirklich nicht geopfert zu werden braucht. Wenn man den Mischwald auf die Aussterbeliste setzen zu sollen meint, dann sorge man wenigstens für lebendige Waldsäume aus Buschwerk und Birken, Eichen u. Ahorn, Eschen und Buchen. Diese Säume ,die in einem köstlichen Gegensatze stehen zu der sonstigen Einförmigkeit des Waldes, die gewissermaßen die Waldstille gegen die Straße schützen, erquicken nicht nur das Auge des sinnigen Wanderers, sondern sie sind im eigentlichen Sinne Wahrer des Forstes. Denn auch hier nisten, wie in den Bäumen am Feldraine, die fröhlich singenden, leicht beschwingten Gegner des Ungeziefers, das an den Stämmen und in den Kronen der Waldbäume gierig und unheimlich haust. Es fällt uns nicht ein, Stimmung zu machen gegen die ungeraden Verhaue, Schneisen, Abteilungsstreifen usw., wie sie die heutige Forstwirtschaft für nötig hält. Auch solche Streifen und Schneisen haben manchmal ihren eigenen Reiz. Aber man soll sich hüten, die alten, hübschen, verschlungenen eigentlichen Waldpfade, die von einer Schneise zur anderen, von einem Streifen zum anderen scheinbar ohne eigentliches Ziel führen, einzuziehen oder zu verbieten. Diese gewundenen Wege, an denen Waldblumen ihre Kelche öffnen und Waldbeeren würzig reifen, gehören zum deutschen Walde. Sie sind mit die Stätten der Waldpoesie, des zauberhaften Waldeswebens. Hier tritt das scheue Leben des Waldes bisweilen dem stillen, sinnigen Wanderer vor die Augen. Sie wecken in ihrer Ziellosigkeit, in ihrer Zwecklosigkeit das Sinnen und das Sehnen, das Dichten und Träumen, das unser Herz und unsere Seele im Walde bewegt. Und wenn sonst irgendwo im Walde ein besonders prächtiger Baum, ein alter, mächtiger Stein, ein frischer, sprudelnder Quell, ein Wahrzeichen der Vergangenheit, oder ein Markstein am Wege sich findet: das alles möge man sorglich hüten und pflegen, freilich nicht, indem man an die alten Bäume Firmentafeln schlägt, oder über den Quell ein viereckiges Steinungetüm setzt. Solche Aufdringlichkeiten sind fast ebenso häßlich wie die allzu starke Vorkehrung des nüchternen Nützlichkeitsstandpunktes.

(Dürer-Bund-Correspondenz.)

Westfalen und Rheinland.

* **Menden,** 24. Juli. (Bei der Schießübung getötet.) Beim Scharfschießen in der Nähe von Mainz stolperte ein Infanterist und kam zu Fall. Hierbei ging unglücklicherweise ein Schuß los, der den zu einer Uebung eingezogenen Sohn des Wiesenbauaufsehers Siedenstein von hier so unglücklich traf, daß er kurz nach dem Unglück gestorben ist.

* **Altena,** 24. Juli. Städtische Kapelle.) Daß es in kleineren Städten oft recht schwer hält, eine städtische Kapelle zu halten, ist eine bekannte Tatsache. Ein bezeichnendes Beispiel dafür, daß „die Kunst nach Brot gehen" muß, ist in folgender Auslassung des hiesigen Kreisblattes zu erblicken: „Unserem städtischen Orchester ist es seit etwa zwei Jahren in bester Weise geglückt, den Ansprüchen, die an ein gutes Orchester gestellt werden müssen, in jeder Weise zu genügen. Leider ist die Zahl der Musiker von 21 auf 15 wieder zurückgegangen, und es besteht die Gefahr, daß die Existenzfähigkeit unseres städtischen Orchesters in Frage gestellt wird, was im Interesse der Allgemeinheit recht zu bedauern wäre. Mit 15 oder weniger Mitgliedern ist das Orchester nicht konkurrenzfähig . . . Um eine Auflösung desselben zu vermeiden, hat man sich an hiesige Fabrikinhaber mit der Bitte gewandt, nach Möglichkeit Musiker für leichte Beschäftigung einzustellen. Nur dadurch wird die Auflösung bezw. Verschlechterung vermieden und der Stadt Altena ein gutes Orchester fernerhin gesichert. Wir möchten diese Bitte unterstützen und den Wunsch aussprechen, daß diejenigen Arbeitgeber, denen eine Einstellung von Musikern für leichte Arbeit möglich ist, die Bitte unseres Städtischen Orchesters berücksichtigen.

* **Elberfeld,** 24. Juli. (Der Theaterdirekor Wilhelm Millowitsch,) der Begründer des plattkölnischen Volkstheaters, ist heute hier, wo er zum Besuche seiner Familie weilte, einem Herzschlag erlegen. Millowitsch übernahm vor Jahrzehnten von seinem Vater das sog. Kölner Hänneschentheater, das damals noch mit kleinen Puppen als Darstellern gespielt wurde, nach Art der bekannten Kasperletheater. Er vervollkommnete das Unternehmen nach einiger Zeit insofern, als er die ursprünglich verwedeten Puppen durch solche von Men-

---

Selbstliebe.

Roman von Constantin Harro.

22] (Nachdruck verboten.)

„Er kommt also als Bewerber um Ihre Hand nicht in Betracht?" frohlockte Stein.

„Das habe ich nun nicht gesagt!" ängstigte sie ihn wieder. „Ich wollte nur Ihr Urteil über den Menschen, sagen wir über den Charakter, hören."

„Da kann doch mein Urteil unmöglich kompetent sein", wich er aus. „Sie dagegen kennen den Herrn aus Ihren Kindertagen . . ."

„Eben deshalb", fiel sie ein. „Sie wissen: man hat von den Gegenständen, die man täglich sieht, oft eine sehr undeutliche Vorstellung."

„Allerdings wohl. Ich bewundere Ihre Lebensweisheit, mein Fräulein."

„O, die ist nicht weit her", gestand sie offen ein. „Ich finde, wir können die Lebensführung anderer vortrefflich korrigieren, in der eigenen aber gestatten wir uns die tollsten Rechenfehler . . ."

„Wieder eine tiefe Weisheit! Mein gnädiges Fräulein, Sie sind für Ihre Jahre unheimlich klug. Man muß Sie beinahe fürchten . . ."

„Fürchten ist gut!" lachte sie. „Dann hätten Sie mich aber „abschreckend klug" nennen müssen. Das will ich zuweilen wirklich sein."

„Ich verstehe", sagte er, nun doch tief beleidigt, indem er sich den Anschein gab, als wolle er sich entfernen. Verzeihen Sie nur, daß ich Ihnen so lange schon lästig gefallen bin."

„Wir wollen Frieden schließen, Herr Stein", sprach da Etta, die heute das Alleinsein merkwürdig fürchtete. Seltsam weich, und mit bezauberndem Augenaufschlag streckte sie dem freudig aufhorchenden Notar die weißen Fingerchen hin.

Er nahm sie: betroffen, staunend, geradezu entzückt. Er hielt sie auch einen Moment länger fest, als gerade nötig gewesen, aber er wagte diese formvollendeten, warmen, weichen Finger nicht an seine Lippen zu ziehen. Vielleicht war dies ein Ungeschick. Zuweilen verlangt das Weib eine zarte Liebkosung, vielleicht gerade deshalb, weil sie nicht „salonfähig" ist.

So ließ der unglückselige Stein denn einen Augenblick, der nie mehr wiederkehrte, ungenützt verstreichen. Etwas weiche Stimmung hätte dem „Kühnen" möglicherweise zu einem schnellen Siege verholfen. Der „Vorsichtige" verlor sofort ihre Sympathie.

Jetzt mißverstand Stein völlig die Situation. Er bebte noch hoffnungsfreudig unter Ettas bezauberndem Blick, während sie schon garnicht mehr an ihn dachte.

Kühner geworden, weil ermutigt, begann er nach kurzer Pause:

„Ja, Frieden schließen ist das Beste. Wir haben ja auch nur in einer geistreichen Wortplänkelei unsere Kräfte geübt. Das weiß ich längst, daß ich an Ihnen einen mir ebenbürtigen Gegner habe . . . Wie will nun aber Ihr Freund „Friedel" — zu komisch: dieses „Friedel", wie will dieser Herr Hemmschuh gegen Sie zu Felde ziehen? Das kann er garnicht. Und auch anderes kommt ihm neben Ihnen nicht in den Sinn!"

„Was anderes?" fragte sie ein wenig ungeduldig, mit ihren Gedanken weit fort. Wie dieser spanische Flieder betäubend duftet!

„Was anderes?" fragte sie noch einmal, als der Rechtsanwalt schwieg und sie nur mit brennenden Augen betrachtete, was sie nicht gewahrte, da sie die Lider geschlossen hielt.

„Sie, Sie lieben, Henrietta!"

Im Augenblick stand sie kerzengerade vor ihm.

„Ich wollte es ihm nicht geraten haben", sagte sie herb.

Auch er hatte sich erhoben.

„Und wenn ich es thäte, Henrietta?" flüsterte er.

Sie war schon drei Schritte von ihm entfernt.

„Wollen Sie es nicht versuchen?" hohnte sie. „Sie kennen mich doch wohl genugsam, um zu wissen, daß ich mir für „Bubenstreiche" das Recht der Züchtigung anmaße!"

„Mein gnädiges Fräulein, Sie beleidigen mich!" keuchte er hervor.

„Wie nennen Sie es denn sonst", fuhr sie mit lodernden Augen fort, „indem sie noch weiter von ihm zurückwich, „wenn ein Mann, in dessen Schutz ich mich gestellt habe, ein Mann, dessen Gastfreundschaft ich vertrauensselig annahm, mich „Zud[illegible]keiten" aussetzt? Ich will Mama bitten, morgen mit mir dieses Haus zu verlassen . . ."

„Um Gotteswillen, nein, Fräulein Etta!" rief er, blaß bis in die Lippen hinein, „strafen Sie mich für meine Unbesonnenheit, für meine Leidenschaft, so hart Sie wollen, doch thun Sie mir dies nicht an."

Als sie nicht gleich antwortete, fuhr er, flehend nach ihren Händen fassend, die sie ihm entzog, hastig zu reden fort:

„Ich habe keine Kränkung beabsichtigt", mein teuerstes Fräulein. „Ich habe auch kein Unrecht thun wollen! Der Abend, der Fliederduft — Herr Gott, und Ihre Schönheit, Etta, die mußte mich ja doch von Sinnen bringen! Und wenn Sie nichts fühlen für mich, geliebtestes Mädchen, darf ich nicht wenigstens länger hoffen? Vielleicht, daß ich doch noch den Sieg gewinne . . . Vielleicht, daß Sie doch noch die Meine werden, die Herrin über alles, was ich besitze."

Seine ersten Ausführungen waren beinahe geeignet gewesen, den Edelmut in ihr wachzurufen, der sie angetrieben hätte, mit einem raschen Abschied für immer das leichtsinnig und kaltherzig begonnene Spiel abzubrechen. Seine Eitelkeit und der Dünkel des Besitzenden, den er herauskehrte, machten sie wiederum grausam und arglistig.

Wenn er denn nicht verstehen wollte! Auch gut! Nicht ein Blitz des Bedauerns überzuckte ihr schönes, streng gewordenes Gesicht, als sie gleichmütig zu reden anhob:

„So versprechen Sie mir nur reumütig, daß eine ähnliche Szene sich nicht wiederholt. Ich will noch bleiben. Ich ging wohl lieber, doch Sie begreifen: Mama, der ich eine Erklärung geben müßte, würde mit Recht empört sein."

(Fortsetzung folgt.)

schengröße ersetzte. Bald genügte ihm aber auch dies nicht mehr und er ging dazu über, die Puppen durch Schauspieler zu ersetzen und sein Theater mit modernen Dekorationen auszustatten. Fast sämtliche Stücke, durch die die Ereignisse der [illegible] eben so drastischer wie geschickter Weise persifliert wurden, verfaßte er selbst. Durch ganz Deutschland zog er mit seiner Truppe, und überall brachte er den kölnischen Humor zur Geltung.

* **Düsseldorf,** 24. Juli. In einer hiesigen Dampfschreinerei wurde der Arbeiter Otto Nader in schwer verletztem Zustande aus dem tiefen Schachte der Transmissionswelle gezogen, in den er auf bisher unaufgeklärte Weise geraten war. Besinnungslos wurde er ins Krankenhaus gebracht, wo er ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben starb. Der Schacht ist mit einem Bretterzaune umgeben, sodaß den Besitzer der Schreinerei keine Schuld trifft.

Bunte Chronik.

Ein versunkener Posthof. In Villieres le Bouillet erfolgte ein hundert Meter breiter Erdriß, in welchem ein Posthof teilweise verschwand. Die Senkungen sind auf das Einstürzen von früheren Kohlenschächten zurückzuführen.

Großer Fabrikbrand. Gestern brach in einer chemischen Fabrik in Fentelew bei Petersburg Feuer aus, daß die Explosion eines Kessels mit Benzol zur Folge hatte. Etwa 5000 Kilogramm Benzol explodierten. Das vierstöckige Fabrikgebäude wurde zerstört. Die Explosion war so heftig, daß die Trümmer des Hauses 150 Faden weit geschleudert wurden. Bei der Brandkatastrophe wurden 31 Feuerwehrleute und Arbeiter, sowie mehrere Personen aus dem Publikum verletzt und ein Feuerwehrmann getötet; auch der Brandmajor erlitt Verletzungen. Das Feuer wütete abends noch fort.

Unterschlagung von Sparkassengeldern. Die Elbinger Strafkammer verurteilte den Rektor Wenger aus Thorn, wegen Unterschlagung von 1920 Mark Schulsparkassengelder zu zwei Monaten Gefängnis. Der Rektor war völlig geständig und behauptete, er sei durch große Not zu der Tat getrieben worden, da sein Gehalt zum Unterhalt seiner Familie schon seit Jahren nicht mehr ausgereicht habe.

Um 600 000 ℳ beschwindelt. Zwei Unbekannte, darunter ein Deutscher, habe mittels eines gefälschten Telegramms die Londoner Filiale des Schweizerischen Bankvereins und zwei andere Banken um 600 000 ℳ beschwindelt. Da ähnliche Fälle in letzter Zeit vorgekommen sind, glaubt die Behörde, daß es sich um eine wohlorganisierte internationale Bande handeln wird.

Cognac als Modeparfum. Weshalb parfumieren sich die Damen? Diese Frage ist seit der Erschaffung des Parfums stets gestellt worden. Der Gebrauch des Parfums ist eigentlich aus dem Charakter des Menschen zu erklären, und dafür spricht ja auch die Tatsache, daß die verschiedenen Individualitäten sich eines besonderen Parfums bedienen. Man wird immer sehen, daß weichherzige und gutmütige Frauen den Geruch der Maiglöckchen bevorzugen, die Forschungen, die sich mit der Frauenseele beschäftigen, wollen festgestellt haben, daß herrische und energische Naturen das Peau d,Eskpange bevorzugen. Veilchenparfüm lieben diejenigen Damen, die stark von sich eingenommen sind, und die es lieben, mit ihren Besitztümern und Herrlichkeiten, seien diese geistiger oder materieller Natur, zu protzen. Die Frauenbewegung, die unter den Damen die stärkeren Charaktere ausgelöst hat, setzte den Gebrauch des Parfüms für einige Zeit in Miskredit. Aber das währte nur eine kurze Zeit. Man begann auch in den Kreisen, die zu den starken Vertreterinnen des schönen Geschlechtes gehören, das Parfüm wieder in Aufnahme zu bringen. Allerdings kamen andere Gerüche, als die traditionellen Veilchen- und Maiglöckchendüfte in den Vordergrund, Cyper, Juchten, das waren die Düfte, mit denen sich die Damen der Gesellschaft zu parfümieren pflegten. Aber auch diese Gerüche, so stark sie in ihrer Art sind, genügen den starken Frauen nicht mehr. In den Kreisen Amerikas, die die Mode bestimmen, hat man es eingeführt, Cognacs an Stelle irgend eines anderen Parfüms zu benutzen. Man geht in der Anwendung dieses „Parfüms" nicht gerade sparsam um, da die tonangebenden Damen behaupten, daß der Cognac nicht nur eine parfümierende, sondern auch eine stärkende und Körper erhaltende Wirkung hat. In der Anwendung darf man sich nur der feinsten Sorten bedienen. Das Toilettengeld der Damen wird wieder um einige Dollars in die Höhe gehen müssen. Warum parfümieren sich die Damen? Hasser der Frauen haben erklärt, weil das weibliche Geschlecht über besonders stumpfe Geruchsnerven verfügt.

Die bedrohten Maronen. Der kürzlich abgehaltene Wiederaufforstungskongreß in Bologna hat die Gefahren zur Erörterung gebracht, die der Edelkastanie Italiens drohen. Abgesehen von der Verwüstungswut, die infolge der Verwertung der Kastanienbäume in den Gerbereien entfesselt worden ist, wird sie auch noch durch einen minder offen wirkenden, aber noch schlimmeren Feind als die Axt gefährdet, nämlich durch Krankheit. Schon seit Jahren werden die Kastanienbestände von einer, wie es in den älteren Berichten heißt, „kryptogamischen" Infektion der jungen Zweige heimgesucht, die sich über die Aeste dem Stamm entlang bis in die Wurzeln verbreitet. Diese Krankheit kann für einen großen Teil der italienischen Landbevölkerung geradezu verhängnisvoll werden, da die Kastanien das „tägliche Brot" dieser Leute darstellt, dessen Eingang ganze Gebiete dem Elend und dem Hunger preisgeben würde. Lange Zeit wußte man über die Ursachen dieser Kastanienerkrankung nicht das Geringste. Nunmehr hat Professor Briosi an der Universität Pavia in Gemeinschaft mit Farneti Licht in das Wesen des parasitären Uebels gebracht und auch Maßnahmen zur Bekämpfung angegeben, die gegenwärtig bereits zur Anwendung gebracht werden. Es ist zu hoffen, daß dadurch dem unermeßlichen Schaden, den die Vernichtung der italienischen Kastanienkultur bedeuten würde, noch rechtzeitig gesteuert werden kann.

Was verdient der Schauspieler? Die Vorarbeiten für das von den Bühnenangehörigen gewünschte Reichstheatergesetz, von dem sie so viel Glück und Segen erwarten, schreiten rüstig vorwärts. Von seiten der Regierungspräsidenten wird bei den lokalen Organisationen der „Deutschen Bühnengenossenschaft" Umfrage nach den Wünschen und Beschwerden der Schauspieler gehalten, und was sich dabei ergibt, ist für den Kenner zwar nicht neu, darf aber in diesem Zusammenhang öffentlich wohl wieder einmalo ermerkt werden. Nach dem bis jetzt gesammelten statistischen Material haben ungefähr 45 Prozent ein Jahreseinkommen von nur 720 bis 1000 Mark, 25 Prozent bis 2 400 ℳ, 20 Prozent von 2 400 bis 3 000 ℳ, und nur 10 Prozent vermögen ihr Einkommen bis über 3000 Mark zu steigern. Das sind natürlich traurige Verhältnisse, doppelt traurig, weil diese kargen Einkünfte meist nur auf kurze Zeit hin gesichert sind, und weil auf der anderen Seite die „Sterne" des Theaterhimmels ungeheure Summen verdienen. Daß eine Verbesserung dieser Zustände erstrebenswert ist, bedarf keines Wortes. Aber es fragt sich immer wieder, ob sich das auf dem Wege der Gesetzgebung erzielen läßt.

Die Stärke des englischen Territorialheeres. Die wenig befriedigende Verfassung des englischen Territorialheeres geht aus folgender kürzlich veröffentlichten Zusammenstellung des englischen Kriegsamtes hervor. Die Territorialarmee zählte am 1. Juli dieses Jahres anstelle von 11 267 Offizieren und 302 047 Leuten nur 9 905 Offiziere, 260 676 Mann, es besteht also noch immer noch ein Fehlbetrag von rund 1 600 Offizieren und rund 42 000 Mann.

Der Fehlbetrag erstreckt sich auf alle Waffen, nur die Reiterei mit 22 220 Mann ist nahezu voll. In ihr dient wie in der alten Jeomanry der wohlhabende Bauer oder der Pächter, der sein Pferd selber stellen kann und für den der Dienst eine Art von Sport ist. Das Fußvolk zählt nur 167 000 Mann anstatt 195 000 Mann, der Feldartillerie fehlen 4000, der sehr mächtigen Festungsartillerie 5060 Mann, dem Geniekorps 2000 Mann. Schlimmer vielleicht ist es, daß weit über ein Drittel der Mannschaft, nämlich 98 335, unter 20 Jahren sind und daß 67 000 die Rekrutenschule nicht abgeleistet haben. Weitere 53 000 haben sich zwar der Rekrutenübung unterzogen, aber ihren jährlichen Wiederholungskurs im Schießen nicht abgehalten. Im allgemeinen wird berechnet, daß durchschnittlich jeder Mann der Territorialarmee innerhalb der vier Jahre seiner Dienstverpflichtung — abgesehen von den abendlichen Uebungsstunden, zu denen er erscheint — nicht mehr als zwei bis drei Wochen Lagerdienst tue.

Der älteste katholische Geistliche der Welt. Im Alter von 102 Jahren starb gestern der Dekan Stanislaus Machorski zu Lissewo im Kreise Kulm. Machorski war der Senior der römisch-katholischen Geistlichkeit der ganzen Welt.

Taifun. Der Generalgouverneur von Indochina berichtet über den jüngsten Taifun, daß die Stadt Haiphong großen Schaden erlitten habe. Die Residenz des Bürgermeisters stürzte zusammen. Zwei eingeborene Schützen wurden getötet, 20 verletzt. In der Kaserne von Bac-Nimb wurde ein Soldat getötet und 10 verletzt. In Cap Dan wurden mehrere 100 Hütten der Eingeborenen weggefegt, wobei ein Eingeborener getötet wurde. Zahlreiche Ortschaften sind teilweise oder vollständig zerstört und vom Boden weggefegt.

Technik.

Die Jubelfeiern der großen Berufsorganisationen mehren sich in dieser Zeit. Nachdem zwei kaufmännische Verbände ihr 50jähriges und 25jähriges Bestehen feiern konnten, folgte vor kurzem der Werkmeister-Verband und am 1. August besteht auch der Deutsche Techniker-Verband 25 Jahre. Der Deutsche Techniker-Verband ist in dieser Zeit zu einer gewaltigen Organisation von 27 000 Mitgliedern herangewachsen. Das Schwergewicht seiner Tätigkeit liegt neben der Pflege von Wohlfahrts-Einrichtungen für seine Mitglieder, neben der Behandlung der Bildungsfrage des Technikers auf der Vertretung der wirtschaftlichen Interessen des technischen Berufsstandes. Er genießt in der Vertretung dieses Programms das Vertrauen der gesetzgebenden Körperschaften und der öffentlichen Meinung. Ein besonders treffendes Urteil fällte der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Herr von Windheim, als er im Sommer 1908 den Verbandstag begrüßte. Er sagte: „Dem gewaltigen beispiellosen Aufschwunge der deutschen Technik ist auch die Entwicklung der Organisation fortschreitend gefolgt. Es ist selbstverständlich, daß die Königliche Staatsregierung ein wachsendes Interesse an allen Ihren Bestrebungen gezeigt hat und immer zeigen wird. Wenn auch der Deutsche Techniker-Verband neben den übrigen technischen Vereinen wissenschaftlicher Natur in erster Reihe Förderungen auf wirtschaftlichem Gebiete verfolgt, und sich die Hebung des Standes und die Stärkung der Berufs-Interessen seiner Mitglieder zur Aufgabe gestellt hat, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß diese kraftvolle und machtvolle Organisation auch Einfluß und Einwirkung auf die Leistungsfähigkeit der Technik durch Erhöhung der Berufsfreudigkeit ausübt, daß sie das Verantwortlichkeitsgefühl des Einzelnen stärkt und so ein eminenter Faktor ist zur Förderung idealer, nationaler, kultureller Aufgaben." Auf das Jubiläum des Verbandes werden wir noch zu sprechen kommen, wenn die Denkschrift, die der Verband herausgibt, uns vorliegen wird.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Zur 300 Jahrfeier. Am Tage der Huldigung vor unserm Kaiser auf **Hohensyburg** wird ein für alle Bewohner und Freunde der Mark hochinteressantes Werk im Verlage **Ruhrus-Dortmund** erscheinen.

Amtliche Festschrift zum Gedächtnis der dreihundertjährigen Vereinigung mit Brandenburg-Preußen.

Der Herausgeber ist Prof. Dr. A. **Meister,** Ordinarius für neuere Geschichte an der Universität Münster.

Das Werk ist mit reichem Bilderschmuck versehen. 15 Tafeln in Lichtdruck und Autotypie und etwa 200 Abbildungen im Text nebst zwei Karten. Der Einband ist von Künstlerhand entworfen. Die Freunde der Mark und ihrer reichen Geschichte werden in dem vielseitigen Werke eine Fülle von neuem geschichtlichem Material und bisher ungedruckten Quellschriften finden. In lebhafter sachkundiger Schilderung wurden in den ersten von den beiden im Lexikonformat gehaltenen Bände alle Verhältnisse der Mark zur Geschichte, Literatur, Kunst, Schulwesen, Handel, Gewerbe und Industrie ausführlich behandelt. Ein interessanter Spiegel der vergangenen und heutigen Zeit unseres Heimatlandes ,bearbeitet von den ersten Kräften der Wissenschaft. Im zweiten Bande ist eine Menge von überaus seltenen Quellschriften abgedruckt, so z. B. das Schatzbuch der Mark von 1486, Bergwersberichte von 1700 und andere mehr. Jeder, der Interesse für unsere schöne und industriereiche Heimaterde hat, sollte es ermöglichen, dieses Werk zu kaufen.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Waldemar Gröhn; Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich in Schwerte.

Selbstliebe.

Roman von Constantin Harro.

23] (Nachdruck verboten.)

„O, mein gnädiges Fräulein, Ihre Güte beschämt mich tief", antwortete der Rechtsanwalt, schon wieder Sanguiniker, wie alle Liebenden. „Ich schwöre Ihnen . . ."

„Schwören Sie nicht!" versetzte sie kühl.

„Ein Versprechen genügt."

„Sie werden mir nichts nachtragen, werden mir vergeben?" sagte er beängstigt, verwirrt von ihrer kalten Ruhe, die ihn nur um so heißer entflammte. „Etta, ich darf noch einmal fragen?"

Sie enteilte, ohne zu antworten.

Er blieb stehen, die Hände vor die schmerzenden Augen gepreßt. Hatte er eine Vision? Dann war es eine freundliche.

Neuntes Kapitel.

Es war nur natürlich, daß sich der Rechtsanwalt Fräulein von Krosinsky nicht so bald wieder in Erinnerung brachte.

Er schützte bei Ettas Mutter, der er am nächsten Tage zur Visitenzeit pflichtschuldigst die Hand küßte, eine unmäßige Arbeitslast vor, die ihn zwinge, mehrere Tage von der doch etwas abseits gelegenen Villa fernzubleiben. Er bat, beladen mit den seltensten Orchideen, die in der Eile aufzutreiben gewesen, der Tochter seine ehrfurchtsvollen Grüße samt dem Strauße zu überbringen. Ja, er erkundigte sich zum Schluß noch, ob denn die Dienerschaft auch pünktlichst den Befehlen der Damen nachkomme? Eine etwa gewünschte Aenderung im Personal lasse sich sofort ins Werk setzen.

Frau von Krosinsky konnte ihn in jeder Beziehung vollkommen beruhigen. Sie nannte die Villa ein kleines Paradies, in dem es nichts zu tadeln gäbe. Höchstens den Besitzer selbst, der seine Gäste über die Maßen verwöhne.

Mit den süßesten Redensarten verabschiedete sich Stein. Er hatte sich vor Frau von Krosinsky nur mit Mühe in die Rolle des gleichmütigen und verbindlichen Wirts hineingezwungen. In ihm war alles Glut, alles Leidenschaft. Die Scene vom Abend vorher wirkte noch allzu mächtig nach. Die Helle des langen Maiabends, das blasse Mondlicht, die schweigenden Bäume, der duftende Flieder! Dies alles hatte seine Liebe zu der schönen Etta aufs Höchste gesteigert.

Bruno Stein war ein von Liebe völlig Geblendeter. Gerade weil er sich äußerlich so sehr hinter die kühle Glätte des Weltmannes zu verschanzen suchte, um Etta mit seiner Ruhe mehr zu imponieren und ihrem spottsüchtigen Wesen jeden Grund zu Heiterkeitsausbrüchen zu nehmen, wuchs die Leidenschaft in ihm zu unheimlicher Stärke empor. Ueberdies hatte er keinen Vertrauten, auf den er ein wenig von der Herzenslast, die ihn bedrückte, abwälzen, keinen Ratgeber, der ihm das Gefährliche der Situation klar machen, der für ihn beobachten konnte.

Dazu kam die Eifersucht auf Ettas Jugendfreund, den er keineswegs so leicht nahm, wie er sich vor dem Mädchen den Anschein gab, es zu thun.

Frau von Krosinsky zu durchschauen, konnte dem Notar nicht sonderliche Mühe machen, doch Etta blieb ihm mehr und mehr ein Rätsel, von dem er selbst in seinen Arbeitsstunden nicht loskam. Er klammerte sich nur immer fester an Hoffnung und Selbstbespiegelung, er sagte sich mit dem Mute der Verzweiflung: alles oder nichts!

Dann grinste ihn das Leben wie eine fratzenhafte Spukgestalt an, die mit einem Faustschlag zu zertrümmern ihm Pflicht der Vorsehung dünkte. Dann schrumpfte der schwer erworbene Familienbesitz vor seinen schmerzenden Augen zu einem Häufchen toter Asche zusammen, das der Wind mühelos in alle Weiten entführen konnte. Mochte es geschehen, was ging es ihn an?

Er arbeitete in seinem Bureau an einem Tage bis zu völliger Ermattung, um dann wieder stundenlang unthätig vor sich hinzubrüten.

Nach drei Tagen aber waren seine Kräfte verbraucht. Er wagte es, sich bei den Damen zum Diner ansagen zu lassen. Es wurde ihm kein abschlägiger Bescheid. Im Gegenteil: Etta versicherte ihm in einem in neckisch-heiterem Ton gehaltenen Briefchen, daß er willkommen sei, und daß sie gedenke, sich nach dem Diner als leidenschaftliche Tennis-Spielerin zu entpuppen. Er wolle doch hoffentlich ihr Partner sein.

Bruno stieg diese launige Epistel zu Kopf wie feuriger Wein. Vergessen war sein Fiasko, vergessen die Reserve, welche er sich anempfohlen. Er sprang von seinem Sitz empor wie ein Gummiball.

Lawn-Tennis mit „ihr" spielen! Er, der sich den besten Ballschläger in der Stadt nennen durfte, er, der den elegantesten Tennis-Platz im Umkreise besaß? Es war fast zu viel des Glücks für den schon in graues Elend versunkenen Notar.

Was er hoffte, erfüllte sich glänzend. Es blieb nicht bei dieser einen Tennis-Partie. Man spielte vom späten Diner bis in den Abend hinein.

Natürlich hatte sich Etta beim ersten Wiedersehen, wie so oft Stein gegenüber, auf der Höhe der Situation befunden. Sie war ganz die grande dame gewesen, welche die einmal vorgekommene Ungeschicklichkeit des Verehrers nachsichtig übergeht, in der Voraussetzung, daß sie in Zukunft vor ähnlichen Geschmacklosigkeiten gesichert bleibt. Bruno Stein, unsicher in seinen Schlüssen, wie es die Leidenschaft stets ist, legte sich Ettas kühlfreundliches Benehmen zu seinen Gunsten aus.

Wie niedergeschmettert hätte er sich fühlen müssen, wäre er scharfsichtiger gewesen! — — —

Friedel kam durch den neuen Sport, dem sich Etta mit Verve hingab, um manche Sitzung. Sie erklärte ihm, sich das Modellstehen nicht so fürchterlich gedacht zu haben. Bei solchem Himmel und bei dieser frischen, wonnesamen Maienherrlichkeit begehe man geradezu eine Sünde, wenn man sich nicht dem einzigschönen Genuß des Tennis-Spiels hingebe. Es gelang ihrer Ueberredungskunst sogar, ihn an zwei Abenden zum Partner zu gewinnen. Ihr zu Gefallen überwand Friedel seine Abneigung gegen die „Villa Henrietta" und ihren eleganten Besitzer.

(Fortsetzung folgt.)

Lippen gekommen. Ganz still und mechanisch arbeitet sie weiter, und das Herz ist ihr so schwer — so schwer.

Oben am Staden zieht ermüdet und bestaubt von einer Marschübung ein Trupp Soldaten vorbei und singt. „Zu Straßburg auf der Schanz, da ging mein Trauern an“ erklingt es durch die vorgerückte Mittagstunde; sie sehen nicht das junge Mädchen dort unten, das sein Gesicht in die Hände verbirgt und bitterlich weint.

♔



Ueber öffentliche Volksbibliotheken in Deutschland finden sich interessante Mitteilungen in der von Prof. Hinneberg herausgegebenen „Intern. Wochenschr. für Wissenschaft, Kunst und Technik“. An der Spitze der deutschen öffentlichen Bibliotheken steht die Hamburger Bücherhalle, die 1899 von der „Patriotischen Gesellschaft“ ins Leben gerufen wurde und zum ersten Mal nach dem Muster der englischen Public Libraries keine Volksbibliothek, sondern eine für alle Stände, auch die gebildeten, gleich wichtige, die gelehrten Bibliotheken entlastende und ergänzende Bildungsbibliothek darstellen sollte. Der Zuspruch, den die neue Anstalt fand, übertraf gleich zu Anfang alle Erwartungen der Verwaltung und steigerte sich in jedem Jahr so, daß neben der Hauptstelle zwei weitere Ausgabestellen eröffnet werden mußten. 1905 wurden bei einem Bestande von 66 680 Bänden 864 443 Bände ausgeliehen und die Leseräume von 61 924 Lesern benutzt. 1906 hatte sich die Zahl der Bände auf 72 046, aber die Zahl der Entleihungen auf 1 027 331 gesteigert. Die Zuschüsse, die diese neue Fortbildungsanstalt vom Hamburger Senat und Bürgerschaft erhielt, waren denn auch ihrer Bedeutung angemessen. Anfangs erhielt sie einen jährlichen Zuschuß von 20 000 ℳ, im Jahre 1902 einen einmaligen von 150 000 ℳ und seit 1906 ist der jährliche Staatsbeitrag auf 70 000 ℳ festgesetzt worden. Auch eine Schenkung von 124 000 ℳ ist der Bücherhalle zugekommen. Doch auch in anderen Städten Deutschlands ist die Fürsorge für das Bibliothekswesen gewachsen und findet allgemeine Aufmerksamkeit und Unterstützung. In Berlin hat der Magistrat in der städtischen Bibliothek, deren Räume erweitert worden sind, jetzt die Zahl der Entleihungsstunden vermehrt; die Errichtung eines besonderen Gebäudes für die als Oberbau über den Volksbibliotheken gedachte Berliner Stadtbibliothek dürfte nur eine Frage der Zeit sein. Dortmund sieht eine Wilhelm- und Auguste-Viktoria-Bücherei in einem Bau im Stil der deutschen Renaissance entstehen. Zu den Kosten, die 635 000 ℳ betragen, haben ein Stifter, die Bürger und die Stadt beigetragen. Von hervorragenden Stiftungen seien die Berolzheimersche in Fürth, deren Volksbildungsheim am 26. Mai 1906 eröffnet worden ist, die Engelhornsche in Stuttgart und die Otto Müllersche in Görlitz genannt, deren Bibliothek 90 000 Bände enthält, während die Leseräume in dem schönen und zweckmäßigen Gebäude Platz für 120 Leser bieten. Die Charlottenburger Volksbibliothek erfreut sich schon seit 1901 des eigenen Heims, und das Volkshaus in Jena, ein Werk der Zeißstiftung, in dem seit 1903 auch die öffentliche Lesehalle eine schöne Stätte gefunden hat, dürfte in weiteren Kreisen bekannt sein. Wie allgemein die Anteilnahme an den öffentlichen Bibliotheken in Deutschland ist, beweist die Tatsache, daß Private, Aktiengesellschaften und Banken im Jahre 1905 hierfür mit Ausschluß der zur Förderung des Unterrichts und der Erziehung gemachten Aufwendungen 2 794 775 ℳ gestiftet haben.

♔



Eine Briefmarkensammlung für 1 200000 M. Auf 1 200 000 ℳ wird von Sachverständigen der Wert der Briefmarkensammlung geschätzt, die sich im Besitze George H. Warthingtons in Cleveland, Ohio, befindet und die als die schönste in den Vereinigten Staaten gilt. Sie ist besonders ausgezeichnet durch eine Fülle von Seltenheiten, die sie in Sätzen zu vier und in ungestempelten Exemplaren enthält. Unter den Seltenheiten befindet sich auch die zwei Cents-Missionar-Marke von Hawai auf einem Originalumschlag, von der nur zwei Exemplare bekannt sind und deren Wert auf 20 000 ℳ angegeben wird. Ebenso hoch wird eine zehn Cent-Baltimore-Postmeistermarke auf dem Originalkuvert geschätzt, die die beste von den vier vorhandenen Exemplaren ist.

♔



Der unglückliche Bruder. Vor einigen Jahren empfing der König von England auf seinem Schloß Sandringham den Besuch des Königs von Griechenland, in dessen Begleitung sich auch ein junger Hauptmann als Adjutant befand. Von diesem Adjutanten weiß der „Cri de Paris“ eine niedliche Geschichte zu erzählen. Als König Eduard seinem Gaste die reichen Kunstwerke des Schlosses zeigte, kamen sie auch an die Büste eines jungen Mädchens, eines entzückenden Werkes des Bildhauers Thornyhoft, die allgemeine Bewunderung fand. Plötzlich hörte der König hinter sich ein herzzerreißendes Schluchzen. Es war der Hauptmann, dessen Augen voller Tränen standen, und der sich endlich folgendermaßen entschuldigte: „Verzeihung, Majestät. Aber diese Büste ist das vollständige Ebenbild einer Schwester, die ich zärtlich liebte und die ich verlor. Sie erinnert mich an den schmerzlichen, niemals vergessenen Verlust! . . .“ „Wenn dem so ist,“ antwortete der Fürst bewegt, „dann erlauben Sie mir wohl, daß ich Ihnen die Büste zum Geschenk anbiete.“ Und das Kunstwerk wurde bald darauf in das Gemach des unglücklichen Bruders gebracht. Eine Zeit verstrich. Der Hauptmann kam wieder nach London und dort besuchte er die prächtige Sammlung des Herzogs von Cambridge. Und siehe da, auch hier entdeckte er mit erneutem Schmerzensausbruch auf einem Bilde von Burne-Jones die Züge des Engels, den er betrauerte. Der Herzog würde vielleicht dieselbe edle Gutmütigkeit gezeigt haben, wie sein königlicher Neffe, aber leider war jemand dabei, der auch schon der Szene von Sandringham beigewohnt hatte. Und so konnte denn der erfinderische Grieche für diesmal kein Familienbildnis in sein Heimatland mitbringen.

*

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

41. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 172 — Montag den 26. Juli 1909

Die letzten Barrs.

Roman von Albert Graf von Schlippenbach.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Bitte, Herr von Heuberg, ich stehe zu Ihren Diensten, wenn es sich um einen juristischen Rat handelt.“ Es zuckte zwar ganz eigentümlich in dem bartlosen, faltigen Gesicht des Anwalts, aber er blieb äußerlich vollkommen ernst.

„Hm! — Streng genommen, ist es eine juristische Frage nun allerdings nicht. — Aber — Sie sind doch der Ratgeber von der Agnes Barr?“

„Allerdings!“ Hörn tat sehr erstaunt und völlig überrascht.

„Na ja, also. — Ich wollte nämlich nur einmal unter der Hand gern etwas wissen. — Hm! —“

Der Justizrat sah dem Fragenden starr in die Augen. Das war dem Herrn von Heuberg entschieden höchst peinlich. Er rutschte unschlüssig auf dem Stuhl hin und her. Zum Diplomaten war er anscheinend wenig geeignet. Plötzlich nahm sein Gesicht einen verschmitzten Ausdruck an.

„Sagen Sie mal,“ fiel er mit der Tür ins Haus, „wieviel hat denn der Kurt Barr seiner Cousine eigentlich geschenkt?“

Hörn richtete sich aus seiner gebückten Stellung kerzengerade auf und machte sein unnahbarstes Gesicht.

„Ich verstehe Sie nicht, Verehrtester. Wie kommen Sie mir auf diese eigenartige Frage?“

„Nun, da schlag' doch einer gleich lang hin!“ rief Heuberg ärgerlich. „Haben Sie es nicht neulich abends selbst mit lautschallender Stimme verkündigt?!“

„Da irren Sie aber gewaltig! Eine der ersten Pflichten in meinem Beruf ist, diskret zu sein. Ein Aus der Schule-plaudern, wie Sie es mir unterschieben wollen, ist mir im Traum nicht eingefallen. Ihre Phantasie, Verehrtester, scheint sehr lebhaft zu sein.“

„Aber Sie sagten doch — Schwerenot — was soll denn das nun wieder heißen! — ist denn die ganze Geschichte überhaupt nicht wahr?“ Der besorgte Vater wurde völlig verwirrt. Am Ende hatte der Justizrat wirklich gar nicht die Agnes Barr gemeint, oder es war nur ein dummer Scherz gewesen! Ganz umsonst wäre man ja dann nach Schwarzhof gefahren, hätte sich die schnöde Abweisung ruhig gefallen lassen, wäre noch obendrein liebenswürdig gewesen, und das Schlimmste, die angenehme Aussicht, den zweiten Sohn mühelos in ein warmes Nest zu setzen, zerrann in nichts. Was würde Frau Elvira sagen, erführe sie, wie er sich hatte narren lassen! Oder wollte der Justizrat ihn heut aus irgendeinem Grunde irreführen? — J, da sollte doch gleich —!

Hörn weidete sich an den Zweifelsqualen, die sich deutlich auf dem Gesicht seines Gegenübers abspiegelten. Dann räusperte er sich vernehmlich.

„Erinnern Sie sich, bitte, genau, Herr von Heuberg, wodurch ich überhaupt gezwungen wurde, etwas von einer Schenkung des Freiherrn von Barr zu erwähnen. Einer der Herren — ich glaube, Sie selbst waren es sogar — stellte die gänzlich aus der Luft gegriffene Behauptung auf, der Erbe von Schwarzhof wäre tief verschuldet. Es war meine Pflicht, dem, der Achtung schadenden und den Kredit untergrabenden Gerücht energisch entgegenzutreten, um so mehr, als man einen zweiten, höchst unwürdigen Verdacht auszusprechen sich bemüßigte. Um die Ehrenhaftigkeit und Zahlungsfähigkeit meines abwesenden Klienten zu beweisen, sagte ich daher, der Freiherr Kurt hätte sich bereit erklärt, der Erbin eines Herrn, der ihn einst durch Bezahlung seiner Schulden rettete, das sehr bedeutende Kapital — ich wiederhole, sehr bedeutende Kapital — auf Heller und Pfennig, mit Zins und Zinseszins zurückzuzahlen. Und das ist die reine Wahrheit.“

Heuberg atmete auf. An der Tatsache war also kein Zweifel. „Aber die Erbin kann doch nur Agnes Barr sein! Wer anders als der verrückte Siegmund wäre wohl so dumm gewesen, dem Kurt die Schulden zu bezahlen!“ sprudelte er hervor.

„Dummheit bemerkte ich bei meinem langjährigen Freunde nie! Sein Name aber wurde von mir in dieser Angelegenheit überhaupt nicht genannt.“

„Sie deuteten aber doch an —“

„Keineswegs! Die Schlußfolgerung ist lediglich Ihre eigene Kombination.“

„Sie können doch nicht leugnen, daß sie richtig ist?“ Hörn zuckte die Schultern. „Ich bin weder befugt noch gewillt, es zu bejahen oder zu verneinen.“

Heuberg strahlte. „Nun, dann weiß ich ja Bescheid, alter Freund,“ meinte er lachend.

„Freut mich für Sie,“ entgegnete Hörn trocken.

„Nun noch eins.“ Heuberg rückte vertraulich näher und machte wieder das verschmitzte Gesicht. „Sagen Sie mal, Justizrätchen, wie groß ist denn wohl das berühmte Kapital mit Zins und Zinseszins? So zwei- bis dreimalhunderttausend Märkchen?“

Hörns Züge wurden wieder starr, während sich seine Augen auf den Fragesteller hefteten. Der Gimpel saß auf der Leimrute fest, nun hieß es, den Lästigen möglichst schnell los zu werden.

„Herr von Heuberg, ich bin Rechtsanwalt und Notar, aber ich habe kein Auskunftsbureau, bitte, ver-

gessen Sie es nicht!“ Er erhob sich steif und machte seinem Klienten eine nicht mißzuverstehende Verbeugung.

Auch Heuberg stand auf. Er hätte zwar gar zu gern gewußt, wieviel Zinsen sein Sohn einst zu verzehren haben würde; aber er konnte auch ohne eine Auskunft darüber mit dem Ergebnis seiner diplomatischen Mission zufrieden sein. Deshalb schluckte er den Groll über des Justizrats Heimlichtuerei mit guter Miene herunter.

„Nun, dann nichts für ungut, alter Freund — und besten Dank.“

„Dank? Ich wüßte nicht wofür, da ich Ihnen keine Ihrer Fragen beantwortet habe.“

„Na ja — aber —.“

Hörn klingelte. „Die nächste Partei!“ rief er dem Bureauvorsteher zu.

Das war deutlich! Mit einem mürrischen: Adieu! verließ Heuberg das Sprechzimmer.

Im Warteraum stieß er auf Herrn von Gernow, der sich eben anschickte, zu Hörn hereinzugehen. Beide Herren tauschten nur einen kurzen Gruß. Sie standen nicht besonders gut miteinander. Gernow haßte das laute, protzige Wesen Heubergs; der Majoratsherr von Oberrankin dagegen konnte den Grielitzer nicht leiden, weil der alte Herr sich immer sehr zurückhaltend gegen ihn benahm und ihn schon oft in seiner ruhigen, bestimmten Weise bei verschiedenen Gelegenheiten durch sachgemäße Erwiderungen geschlagen hatte.

„Was will denn der alte Hungerleider beim Hörn?“ murmelte Heuberg, ihm nachsehend, in den Bart. „Er will doch nicht etwa die Agnes für seinen Bengel kapern und beim Justizrat etwas über die Vermögenslage des Goldfischchens ausspionieren? Da wird er sich schneiden! Wenn er mir gegenüber den Geheimnisvollen spielt, wird er dem Habenichts gerade alles auf die Nase binden!? Aber es wird Zeit, daß wir uns an die Agnes heranmachen, damit dem Bernhard keiner zuvorkommt. Es scheint ein hartes Wettlaufen zu werden. Himmeldonnerwetter, wenn mein Junge nur nicht so faul und dämlich wäre!“

Als Hörn Herrn Egbert ins Zimmer treten sah, stand er auf, ging ihm einige Schritte entgegen und reichte ihm erfreut die Hand.

„Nun, was bringen Sie mir denn heut, Herr von Gernow?“ fragte er mit einer gewissen achtungsvollen Vertraulichkeit, die im schroffen Widerspruch zu der Art stand, mit der er soeben Heuberg abfertigte. Er schätzte den Herrn von Grielitz hoch. In den dreißig Jahren, in denen er seine Interessen vertrat, lernte er ihn als einen echten, rechten Edelmann und unermüdlich fleißigen Menschen kennen.

„Bitte, nehmen Sie Platz; ich hatte nicht gehofft, Sie so bald wiederzusehen, und bin nun um so erfreuter,“ fuhr Hörn fort. „Aber Sie zeigen ja eine recht kummervolle Miene! Haben die lieben Vettern Sie einmal wieder angeärgert?“

„Angeärgert! — Von Haus und Hof wollen sie meinen Jungen verjagen!“ Der alte Herr sank in einen Sessel und seufzte schwer auf.

„Nun, nun! So schlimm wird es wohl nicht sein,“ tröstete Hörn. „Ich bin ja auch noch da!“ Seine größte Freude wäre es gewesen, den schlesischen Gernows einmal ordentlich am Zeug zu flicken. Bisher mußte er sich zu seinem Bedauern immer damit begnügen, ihnen in Streitsachen möglichst malitiöse Briefe zu schreiben.

Herr Egbert reichte ihm stumm das ominöse Schreiben, das Hörn hastig entfaltete. Je länger er las, um so mehr umwölkte sich seine Stirn.

„Teufel! Teufel!“ murmelte er, „das ist ein böser Handel, wenn die Behauptung richtig ist, daß Ihre Frau Gemahlin die geforderten Ahnen nicht aufweisen kann.“

„Die Großmutter meiner Frau war allerdings eine Bürgerliche,“ antwortete Gernow tonlos. Einen Moment blieb er wie in sich zusammengesunken sitzen. Dann raffte er sich auf, erhob sich von seinem Stuhl und reichte Hörn die Hand.

„Leben Sie wohl, Herr Justizrat. — Ich lese in Ihrem Gesicht, daß dabei nichts zu machen ist. Verzeihen Sie die Störung. — Ich will nach Haus und die Meinen auf den neuen Schicksalsschlag vorbereiten. — Meine armen Kinder. —“ Tränen erstickten seine Stimme.

„Halt! Herr von Gernow. So weit sind wir denn doch noch nicht!“ Auch Hörn war aufgestanden und reckte sich, wie zu einem persönlichen Kampf mit dem Gegner, zu seiner ganzen Länge auf. „Es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird! Ich muß mir die Sache erst einmal überlegen, vor allen Dingen aber prüfen lassen, ob bei den schlesischen Herrschaften denn alles so genau stimmt, wie es die Stiftungsurkunde verlangt? Wissen Sie denn nichts Genaueres über die Ahnen der zärtlichen Verwandten?“

„Nein! Ich kenne die Menschen ja kaum und kümmerte mich nie um ihre Familienverhältnisse.“

„Nun, dann lassen Sie den Brief nur hier. Ich werde sogleich die nötigen Schritte tun, und sobald ich etwas Gewisses weiß, lasse ich es wissen.“

„Ich bin Ihnen herzlich verbunden, lieber Justizrat.“ Ueber das vergrämte, faltige Gesicht des alten Herrn glitt es wie ein Schimmer von Hoffnung. — „Aber einen nutzlosen Prozeß will ich nicht anfangen. — Der kostet viel Geld —“

„Wer spricht denn von nutzlos! — Ueberhaupt, wenn wir prozessieren und verlieren, haben Sie mir nichts zu zahlen, Herr von Gernow; dann war es mein Privatvergnügen, das mir eine Karlsbader Kur spart. Sollten wir jedoch gewinnen — nun, dann reden wir über den Kostenpunkt weiter.“

Gernow drückte dem Justizrat die Hand. „Sie sind ein wahrer Freund in der Not! Gott möge es Ihnen lohnen!“

„Unsinn!“ erwiderte Hörn in seiner barschen Weise. Gleich darauf aber sagte er lächelnd: „Halten Sie mich nicht für besser, wie ich bin. Gewiß! Es würde mich herzlich freuen, Ihnen helfen zu können; denn ich schätze Sie, Herr von Gernow, und Ihre Familie ganz besonders hoch — aber, aber — um ganz ehrlich zu sein, nicht weniger Freude würde es mir machen, diese ewigen Querulanten in Schlesien einmal ganz gehörig hereinfallen zu lassen, und wenn ich nur ein einziges Pünktchen finde, wo ich den Hebel ansetzen kann, dann sollen Ihre Herren Vettern den alten Hörn kennen lernen!“

Auch Gernow mußte unwillkürlich lächeln. „Ja, ja — wenn!“

„Ach was! Kopf hoch, Herr von Gernow! Noch ist nichts verloren. Vor allen Dingen lassen Sie sich daheim nichts merken. Zum Jammern ist noch Zeit, wenn wirklich nichts zu machen sein sollte. — Und dann, nun, dann findet sich auch noch Rat für Ihre Kinder.“

Nochmals tauschten die beiden Männer einen herzlichen Händedruck. Viel Hoffnungen hatte Gernow ja nicht, als er den Justizrat verließ; aber etwas leichter war ihm doch ums Herz. Er war überzeugt, daß seine Angelegenheit in den besten Händen ruhte. Wenn es möglich war, seinem Sohn das Majorat zu retten, so war Hörn der Mann, es durchzusetzen.

(Fortsetzung folgt.)

*

Buchmäßiges und unerreichendes Anzeigungsorgan für das Interessengebiet der Zeitung ist das „Wochenblatt“, eines jeden Geschäftes bestverbreitetes Inseriren in der

Denkspruch.

Die Vergangenheit und die Erinnerung haben eine unendliche Kraft, und wenn auch schmerzliche Sehnsucht daraus quillt, sich ihnen hinzugeben, so liegt darin doch ein unaussprechlich süßer Genuß.

W. v. Humboldt.

Zu Straßburg auf der Schanz.

Von Erica Grupe-Lörcher.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Nach Verlauf einer halben Stunde erscheint das bestellte „Madelot-Gericht“. Monsieur Hacht ißt wie jeder richtige Elsässer gern einen guten Bissen und, sonst in der Woche sparsam lebend, leistet er sich Sonntags doch immer etwas. Prächtig duften die kleinen, knusprig in Schmalz gebackenen Fischchen, die hier in einer kleinen Bucht der Ill gefangen werden und eine Berühmtheit des „Fuchs am Buckel“ sind. Noëmi sieht ihres Vaters behagliche Miene, mit der er sich seine Serviette vorne in den Kragen stopft und, Messer und Gabel zur Hand nehmend, sich kampfbereit macht. Mit weiblichem Scharfblick erkennt sie den günstigen Augenblick.

„Babba!“ beginnt sie sanft, „mer täte gern Schiffle fahre.“ Eine kleine Pause folgt. „Min Kamerädle, 's Ungenie, lät oi mitfahre.“

„Du kannscht Schiffle fahre, wenn dü 't witt!“ entgegnet der Babbe gefügig, indes seine Zähne krachend in die knusprigen Fischchen fahren.

Das lassen sich die anderen nicht zweimal sagen. Noëmi erhebt sich und fordert ihre Freundin mit zur Ruderpartie auf, indes die Unteroffiziere ein Boot von der Kette loskoppeln.

Von des Ruderns kundigen Pionierhänden getrieben, stößt das Boot vom Land und gleitet den Fluß hinab. Die breite Wasserfläche, in der sich die hohen Laubbäume des angrenzenden Waldsaumes prächtig spiegeln, läßt man zur Linken liegen. Und so geht es unter der gewölbten Steinbrücke den Nebenarm der Ill hinunter, der sich in unzähligen Windungen mitten durch den Wald zieht. Immer neue liebliche Bilder wechseln sich am Ufer ab, und üppig saftige Waldwiesen, mit Eichen und Strauchwerk bestanden. Aber in all dieser Poesie bleibt ihnen die Prosa nicht erspart.

Schwärme der großen berüchtigten „Rheinschnaken“ begleiten sie beständig und versetzen manch schmerzhaften Stich. Noëmi ist besonders heimgesucht, und sie legt die von Mückenstichen geschwollene Rechte ins kühle Wasser. Frank, der ihr am Steuer gegenübersitzt, ergreift verstohlen ihre andere Hand, indes die anderen drei sich eifrig unterhalten. Nur ein kurzer, stummer Händedruck wird getauscht, aber beiden sagt er: „Ich bin dir gut.“

Als das Boot nach geraumer Zeit seine Insassen wieder ans Land bringt, fällt es wie ein Reif über Noëmis gehobene glückliche Stimmung. Wenn es sich erfüllen sollte, was sie ahnt, daß er sie wiederliebt und sie zu seiner Lebensgefährtin erwählt, wird ihr Vater seine Einwilligung versagen. Sie kennt ihren Babbe. Dem biederen Flickschuster sind alle deutschen Soldaten des Prussiens, und einem Prussien gibt er seine Tochter nicht.

Und wieder sind einige Wochen vergangen. Grauschwarze Wolkenmassen jagen sich am Himmel, vom herbstlichen Sturm gepeitscht. Draußen auf dem wildströmenden Rhein schwimmt eine Anzahl Pionierboote. Eine bedeutende und schwere Uebung ist begonnen. Ueber den Rhein ist eine fliegende Brücke, bestehend aus zwei Kiesnachen, errichtet, die mit Brettern miteinander verbunden sind. Ein einige hundert Meter langes Tau verankert die Brücke. Mehrere Pontons lagern am Tau entlang und tragen es auf Gabeln. Ein Ponton fährt zwischen den anderen, um die Leute auf den festliegenden abzulösen. Auf der Rheinbrücke zwischen Kehl und Straßburg folgt eine Anzahl Zuschauer der gefährlichen, aber wichtigen Uebung und bewundert die Geschicklichkeit der mutigen Pioniere.

Da ertönt ein langer, gellender Schrei des Entsetzens, denn ein Nachen mit zwanzig Soldaten ist umgeschlagen. Sofort sind die naheliegenden Pontons in Bewegung, um zu retten. Hier und dort taucht ein Kopf aus der Flut empor, Hände strecken sich nach den unten Ringenden entgegen, und einer nach dem andern wird zum Teil mit eigener Lebensgefahr dem Strom entrissen. Mit reißender Gewalt saust die Strömung vorüber, und aus graugrünen Wassermassen reckt sich bereits stromabwärts hier und dort eine Hand empor, aber im nächsten Augenblick versinkt sie, und es steht nicht in menschlicher Macht, jene Ertrinkenden zu retten. Aber trotz der mühevollsten Arbeit sind und bleiben mehrere vermißt. Ein Appell wird nach einiger Zeit abgehalten, um die Zahl und Namen der Vermißten festzustellen. Achtmal bleibt es beim einzelnen Namensaufruf still, und dieses achtmalige, erschütternde Schweigen kündet den andern, daß acht Kameraden, unter ihnen ein Unteroffizier, ein Opfer der Katastrophe geworden sind.

Die schreckliche Kunde dringt mit Blitzesschnelle nach Straßburg.

Noëmi ist im Begriff, einen Korb Wäsche zur Pritsche herunterzutragen. Sie fühlt sich gehoben von einem inneren Glücksbewußtsein. Denn am gestrigen Abend hat sie ein Auftrag der Eltern über die gedeckten Brücken geführt, und bei diesem Weg hat es ein gütiger Zufall gefügt, daß sie Frank traf. Er hat sie begleitet, und so ist in abendlicher Stille das entscheidende Wort gesprochen. Sie wird den Ort nie vergessen, an dem sie mit reiner Seele das Glück des ersten Kusses empfunden hat.

Da begegnet ihr eine Bekannte, welche die Stufen von der Waschpritsche zum Ufer heraufsteigt und sie mit den Worten anredet: „Was saischt dü zü dem Unglück, wo drüsse passiert isch?“

Noëmi schüttelt verwundert den Kopf. „Du waischt nix davon, nein, so ebbs!“ ruft die als Klatschbase berüchtigte Frau, sie ist froh, daß sie wieder jemand mit einer Neuigkeit aufwarten kann, und so erzählt sie mit wichtiger Miene: „Acht Pioniere sind ertrunke, drüsse am große Rhein!“

Das junge Mädchen verfärbt sich. Acht Pioniere im Rhein ertrunken? Ihre Hände zittern, sie setzt den Korb nieder und wischt sich den kalten Schweiß von der Stirn. Sie möchte fragen, sie möchte Näheres wissen und womöglich die Namen erfahren, aber die Kehle ist ihr wie zugeschnürt.

Die andere sieht sie erstaunt an und meint: „Tiens, ich hett nit gedenkt, daß die nouvelle dir so weh macht!“

Noëmi blickt sich hilfesuchend um. Sie weiß nicht, was sie beginnen soll, hätte sie nur erst Gewißheit! Da sieht sie in kleiner Entfernung eine Uniform daherkommen. Sie nimmt den Herankommenden ins Auge und erkennt den einen der Unteroffiziere, mit dem sie in „Fuchs am Buckel“ gerudert ist. Mit einigen Schritten geht sie auf ihn zu, und ehe er sie noch begrüßen kann, fragt sie:

„Isch — Frank — oi drbi?“

Jener neigt stumm den Kopf. Eine kurze qualvolle Pause folgt, dann sagt er traurig: „Auf einer der Kiesinseln im Rhein hat man vorhin seine Leiche gelandet.“

Wenige Minuten später kniet Noëmi in ihrem Holzkasten auf der Waschpritsche. Kein Ton ist über ihre

** **(Radler-Unfall.)** Pech hatte gestern nachmittag ein auswärtiger Radler, der auf der Hüfingstraße einem von einem Dienstmädchen gefahrenen Sportwagen, in dem ein kleines Kind saß, ausweichen wollte. Unglücklicherweise bog das Mädchen nun nach derselben Seite aus und es erfolgte ein Zusammenstoß, bei dem der Radler zur Erde flog und eine leichte Verletzung im Gesicht erlitt, während die in dem Wagen sitzende Kleine unverletzt blieb. Auch der Wagen hat wenig gelitten, die Maschine des Radlers allerdings war so beschädigt ,daß sie in Reparatur gegeben werden mußte.

** **(Marine-Verein.)** Im Lokale des Herrn Walter hielt der Marine-Verein gestern nachmittag ein zahlreich besuchte Generalversammlung ab, die von dem Vorsitzenden mit einem dreimaligen Hurra auf den Kaiser eröffnet wurde. Wieder konnte dem Verein eine neues Mitglied zugeführt werden. An der Spalierbildung anläßlich der Kaiserfeier sowie an dem am Sonntag stattfindenden gemeinschaftlichem Kriegerfest wird sich der Verein getreu seinem Wahlspruch „Alle Mann an Bord" vollzählich beteiligen. Nach Erledigung verschiedener interner Vereinsangelegenheiten hielt der gemütliche Teil die Vereinsmitglieder noch recht lange zusammen.

** **(Den Spitzbuben ist nichts mehr heilig!)** Am Samstag abend hat ein Paket Dortmunder Zeitungen, welche von der Straßenbahn vor der bisherigen Wohnung des betr. Agenten an der Hüfingstraße niedergelegt war, einen Liebhaber gefunden und ist verschwunden. Wird sich der Spitzbube geärgert haben, als er das Paket öffnete und nur Zeitungen vorfand. Hoffentlich wird man den Dieb bald ermitteln. Es ist bereits das zweitemal, daß ein Zeitungspacket gestohlen wurde.

** **(Segler der Lüfte.)** Gestern nachmittag passierten 6 größere Luftballons in der Richtung Hohenlimburg-Dortmund unsere Gegend. Einer der „Luftkreuzer" ging in der Nähe von Holzen ziemlich tief, sodaß es fast den Anschein hatte als ob er dort landen wolle, nach Auswerfen von Ballast kam er aber wieder in höhere Regionen und die Reise wurde fortgesetzt.

** **(Verfrüht)** war die Meldung von dem Grundstücksankauf des Herrn Dörfler. Die Angelegenheit befindet sich noch in der Schwebe.

** **Sommerfest der Beamten-Vereinigung.)** Im Hotel zur Post feierte am Samstag abend die hiesige Beamten-Vereinigung ihr Sommerfest. Dasselbe war gut besucht. Zur Aufführung gelangten die beiden Einakter: „Unsere Dienstboten" und „Die Männeremanzipation", welche sehr schneidig und temperamentvoll gespielt wurden. Der Vorsitzende, Herr Professor Dr. Söffing, hielt eine humorvolle Begrüßungsrede, die er in ein Hoch auf die Damen ausklingen ließ. Gesangliche Darbietungen, plattdeutsche Vorlesungen aus den Werken des westfälischen Dichters Täpper und ein flottes Tänzchen vervollständigten das Programm des schön verlaufenen Festes.

** **(Hackетauer-Verein.)** In der gestrigen Versammlung des Vereins ehemaliger Kameraden des 16. Infanterie-Regiments, welche vom Vorsitzenden mit einem Kaiserhoch eröffnet wurde, konnte wieder ein neues Mitglied dem Verein zugeführt werden . Am Kavallerie-Fest am nächsten Sonntag wird sich der Verein beteiligen. Als Fahnenoffizier für ein verzogenes Mitglied wurde der Kamerad Arnold gewählt. Nach Erledigung der Tagesordnung blieben die Mitglieder noch längere Zeit gemütlich zusammen. Wir wünschen der Vereinigung ein weiteres Blühen und Gedeihen.

** **(Schwere Ausschreitungen.)** Der schon häufig wegen schwerer Delikte vorbestrafte Gelegenheitsarbeiter W. Kramer hat am gestrigen Sonntag wieder mehrere Straftaten verübt. Nachdem er seine Zeche in der Wirtschaft Jockenhöfer schuldig geblieben war, hielt er auf der Straße verschiedene Personen um Geld für Schnaps an. Den Monteur Rixe schlug er sogar zu Boden und warf ihn in den Chausseegraben, als er kein Geld herausrückte. Nach dieser frechen Tat versuchte er zu fliehen, wurde aber von der angesammelten Volksmenge in den Gärten eingeholt und gründlich verhauen. Die Polizei sorgte für schleunige Ueberführung nach der Wache. Wäre diese nicht so schnell bei der Hand gewesen, Kr. hätte schwer büßen müssen.

** **(Sterbekasse.)** In der gestern nachmittag im Lokale des Herrn Winkelmann abgehaltenen Versammlung der hiesigen Sterbekasse wurde beschlossen, vom 1. Januar ab das Sterbegeld von 75 auf 80 *M* zu erhöhen. Die Wahl eines Rendanten an Stelle des verstorbenen Herrn Lohmann wurde vertagt; bis zum 1. Januar führt der Vorsitzende Herr Obstfeld, Mühlenstr. wohnhaft, die Kassengeschäfte.

** **(Aeußerst unruhig)** ist es wieder in den beiden letzten Nächten in der inneren Stadt gewesen. Bis in die frühen Morgenstunden wurde in d. Straßen gelärmt u. getobt, sodaß mancher Anwohner unliebsam in seiner Nachtruhe gestört wurde. Anscheinend handelte es sich um Teilnehmer an dem gestrigen Turnfest der sog. freien Turnerschaft, von denen auch heute Morgen noch mehrere Trupps singend und lärmend durch die Straßen zogen. Vielleicht wird ihnen durch ein Mandätchen beigebracht, daß Ruhe die erste Bürgerpflicht ist.

** **(Einbruchs-Diebstahl.)** In der Sonnabend nacht ist bei dem Wirt Becker zum Stadtkeller ein schwerer Diebstahl ausgeführt worden. Während Herr Becker mit seinem Personal in der Wirtsstube stark beschäftigt war, sind die Diebe die Treppe hinaufgegangen, haben die Schlafzimmertür mit einem Dietrich geöffnet und das Zimmer einer gründlichen Revision unterzogen. Die Betten waren durchwühlt, die Kommodenkasten herausgezogen und der Kleiderschrank geöffnet. Mitgenommen haben die Diebe, die es höchstwahrscheinlich auf Geld abgesehen hatten 6 Kisten 7 Pfg.-Zigarren, 2 oder 3 Kisten 5 Pfg.-Zigarren, 4 Kisten zu je 50 Stück 10 Pfg.-Zigarren, 1 Pelerine, 1 schwarzes Kleid und ein Plüschjackett. Die Recherchen nach den Dieben werden eifrig betrieben und gelingt es hoffentlich, die Spitzbuben, die mit einer beispiellosen Frechheit vorgegangen sind, zu fassen.

** **(Krankheits-Statistik.)** In der letzten Berichtswoche gelangten im Regierungsbezirk Arnsberg folgende Fälle von ansteckenden Krankheiten zur Anmeldung: Unterleibstyphus 19 (1 Sommerberg), Kindbettfieber 6, Scharlach 146 (2 Schwerte, 1 Lichtendorf, 1 Berghofen, 2 Höchsten, 3 Hörde), Diphtherie 59, Granulose 15. Im gleichen Zeitraum starben 20 Personen an Krämpfen, 51 an Magen- und Darmentzündung (1 Aplerbeck), 20 an Krebs (2 Hoerde), 28 an Gehirnleiden, 58 an Lungenentzündung, 63 an Tuberkulose (1 Schwerte, 1 Hoerde, 1 Holzwickede). An anderen Krankheiten starben im gleichen Zeitraum 314 Personen.

** **Westhofen,** 26. Juli. (Das Eisenwerk Westhofen), welches sich bekanntlich in der Hauptsache mit der Herstellung von eisernen Transportwagen für Berg- und Hüttenwerke und Bauunternehmer beschäftigt, hat in der letzten Versammlung der Gesellschafter die Erhöhung des Stammkapitals um 30 000 Mark beschlossen; daselbe beträgt demnach 94 000 *M*.

Westfalen und Rheinland.

* **Wanne-Eickel,** 25. Juli. (Von der Straßenbahn überfahren und getötet) wurde gestern auf der Bochumerstraße das 3jährige Kind des Bäckermeisters Schmeiing. Den Wagenführer trifft keine Schuld.

Weidenau, 26. Juli. (Ein heiteres, aber wahres Reiseerlebnis.) hat sich kürzlich auf der Fahrt von Siegen nach Adenau (Eifel) zugetragen. Ein Biedermann bekam auf der Rückfahrt nach seinem Heimatsort Adenau zwei Damen aus Weidenau zu Reisegefährten; während ersterer ein lebhaftes Gespräch mit den beiden über viele seiner Erlebnisse begann, insbesondere auch das traurige Mißverhältnis zwischen ihm und seiner Schwiegertochter eingehend schilderte, konnten beide Damen jenem Schwiegerväterlein nicht genügend Beileid zum Ausdruck bringen. Nachdem man so recht mitleidig das Gespräch weiter führte, wollte man endlich auch Namen und Herkunft der besagten Schwiegertochter gerne wissen. Gesagt, getan. „O je", rief die eine Dame, „die zweite Dame ist ja die Mutter ihrer Schwiegertochter u. Ihr kennt euch noch nicht persönlich?" Einen bitteren Blick hinterlassend flüchtete schleunigst die getroffene Mutter in ein anderes Abteil während das Biedermännlein mit seiner noch einzigen Reisegefährtin nach einem nicht enden wollenden Lachen ihr Thema fortsetzten.

* **Steele,** 25. Juli. (Jugendlicher Brudermörder.) Der 9jährige Knabe Josef Fern erstach im Streite seinen 4jährigen Bruder. Der jugendliche Mörder gilt für geistig unnormal, er leidet an chronischer Nervenschwäche.

Essen, 26. Juli. Heute nachmittag stürzte das zweieinhalbjährige Söhnchen des Schreiners Heinrich Strattmann aus der Luisenstraße 10 aus dem Fenster des 4. Stockwerkes auf den gepflasterten Hof. Das Kind erlitt neben sonstigen inneren Verletzungen eine doppelte Gehirnerschütterung, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Es ist dies der dritte Fall auf einer Straße in kaum 14 Tagen. in welchem kleine Kinder aus dem 1. bezw. 3. Stock stürzten.

* **Essen,** 26. Juli . (Schnellbahn Düsseldorf-Dortmund.) Im Rathause fand eine Versammlung des Tätigkeitsausschusses für die Erbauung einer elektrischen Schnellbahn Düsseldorf-Dortmund statt, in der in der Hauptsache die von Gelsenkirchen aus vorgebrachten Wünsche zur Erörterung kamen. Den Wünschen Gelsenkirchens entsprechend wurde die Bahnlinie von Gelsenkirchen getrennt. Die alte Linie Düsseldorf - Duisburg - Mülheim - Essen - Bochum - Dortmund soll bestehen bleiben. Von Essen soll sich eine Linie über Gelsenkirchen abzweigen, die über Eickel, Holsterhausen, Herne Sodingen, Holthausen, Castrop, Frohlinde, Marten nach Dortmund führt.

* **Elberfeld,** 26. Juli. (Dreihundertjahrfeier.) Im Jahre 1610 wurde Elberfeld die Stadtgerechtsame verliehen, und der in der Geschichte der Stadt bedeutsame Tag soll im nächsten Jahre im August festlich begangen werden. Die Festkommission hat vorgeschlagen, die Dreijahrhundertfeier mit der Einweihung des zum Andenken an die silberne Hochzeit des Kaiserpaares errichteten „Alterspflegeheims", der Uebergabe eines von einem Elberfelder Bürger als Geschenk angebotenen Brunnens, einer Böcklinausstellung größeren Stils im Museum, sowie durch andere Veranstaltungen festlich zu begehen.

Letzte Drahtmeldungen.

Der Bundesrat und die Talonsteuer.

Berlin, 26. Juli. Bei den Beratungen im Bundesrat ergab sich Einhelligkeit darüber, daß den bekannten Versuchen, die Talonsteuer durch vorzeitige Neuausgabe von Zinsscheinen zu vermeiden, unter allen Umständen entgegengetreten werden muß.

Bahnhofsbrand.

Darmstadt, 26. Juli. Sonnabend nachmittag entstand auf dem Main-Neckarbahnhof ein Brand, der größeren Umfang annahm und den Dachstuhld es Bahnhofes, den Uhrturm und die beiden oberen Stockwerke des Treppenhauses des Mittelbaues vernichtete. Auch die Wartesäle 1. und 2. Klasse sind, wenn auch auch nur in geringem Maße ,beschädigt. worden. Die Schalterräume sind erhalten geblieben. Den angestrengten Bemühungen der Feuerwehr, die auch einige Lokomotiven als Dampfspritzen verwandte, gelang es gegen ½6 Uhr, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Das Feuer entstand vermutlich durch Kurzschluß, im Uhrraum, in welchem die Uhr bei Eintreten der Dunkelheit elektrisch beleuchte wird. Der Zugverkehr, der durch Umsteigen und teilweises Umleiten der Züge aufrechterhalten warde, wurde um 5½ Uhr wieder in vollem Umfange aufgenommen.

Vom Hansabund.

Berlin, 26. Juli. Wie der „Hansabund" mitteilt, sind nunmehr alle großen deutschen Verbände der Handlungsgehilfen im Hansabunde teils offiziell vertreten, teils in der Form, daß sich viele ihrer Ortsvereinsvorsitzenden und zahlreiche ander Mitglieder dem Bunde angeschlossen haben. Dieser wird somit binnen kurzem eine nahezu lückenlose Vertretung von Deutschlands Gewerbe, Handel und Industrie einschließlich der kaufmännischen Angestellten darstellen.

Griechenmassaker.

Berlin, 26. Juli. Der „L.-A." läßt sich aus Rom berichten, daß die Türken unter der Führung eines gewissen Mukarem Ruschit in Epirus ein förmliches Griechenmassaker veranstaltet haben. Unter den Toten sollen sich dreizehn griechische Notabeln aus Plesiviza und ein griechischer Geistlicher befinden. Die griechische Bevölkerung flüchtet.

Zur Berliner Rennbahn-Katastrophe

Berlin, 26. Juli. Das Befinden der bei der Radrennkatastrophe schwerverletzten Personen im Elisabeth-Krankenhause ist andauernd sehr besorgniserregend. Besonders schlimm steht es um den Diener Schmidt, dem das rechte Bein abgenommen werden mußte. Nicht minder bedenklich ist der Zustand des Klempners Nitsch ,der eine totale Verbrennung erlitten hat, und des Kaufmanns Martin, an dem eine Schädeloperation vorgenomen werden mußte.

Verbot der Radrennen mit Motorschrittmachern.

Berlin, 26. Juli. Die Radrennen mit Motorschrittmachern sind auf den preußischen Rennbahnen bis auf weiteres verboten worden.

Ein neues Rennbahn-Unglück.

Chemnitz, 26. Juli. Beim gestrigen gut besuchten Radrennen ist das Rad eines Schrittmachers über die Barriere in das Publikum gefahren. 3 Erwachsene und 1 Kind wurden verletzt, doch hofft man alle am Leben erhalten zu können.

Zum Universitätsgesetz.

Bonn, 26. Juli. Die Vertreterversammlung der Bonner Studentenschaft beabsichtigt, sich mit dem Vertreterversammlungen der gesamten deutschen Hochschulen in Verbindung zu setzen, um gemeinsam ein Eingabe an den Reichstag abzusenden, in der eine einheitliche Gestaltung des studentischen Vereins- und Versammlungsrechtes auf Grund des Reichsvereinsgesetzes sowie eine bestimmte Abgrenzung der dem Rektor und dem Senat für die akademische Disziplin verbleibenden Befugnisse erbeten wird.

Spaniens Marokkofeldzug.

Melilla, 25. Juli. Die Verluste der Spanier bei dem gestrigen Gefecht wurden amtlich wie folgt geschätzt: 6 Offiziere tot, 1 Oberst tot oder verwundet in der Gewalt des Feindes, 12 Offiziere verwundet. Die Zahl der gefallenen Soldaten ist noch nicht bekannt, die der Verwundeten beträgt 260. Ferner soll Marina das Oberkommando über die spanischen Truppen in Melilla behalten und zum Generalleutnant befördert werden. Nach amtlichen Informationen wird die Regierung darauf verzichten, für die Expedition nach Marokko Reservisten einzuberufen.

Die deutschen Seeleute in Spanien.

Corrna, 26. Juli. Der König traf im Begleitung des Ministerpräsidenten Maura hier ein und wurde von den im Hafen liegenden deutschen Kriegsschiffen mit Salut begrüßt. Der deutsche Admiral und eine Abordnung der deutschen Marineoffiziere wohnten dem Empfange im Beisein des Generalkapitäns bei.

Harting zum Staatsrat befördert.

Petersburg, 26. Juli. Harting wurde, nachdem er eine längere Unterredung mit dem Gehilfen des Ministers des Innern, Korlow, gehabt hatte, mit fünftausend Rubeln, die ihm halbjährlich ausgezahlt werden, pensioniert. Gleichzeitig wurde ihn seine Beförderung zum Wirklichen Staatsrat in Aussicht gestellt. Harting erklärt, daß er Rußland für immer verlassen und anch Amerika auswandern wolle.

Der Orkan in Mexiko

Newyork, 25. Juli. Nach Meldungen aus Houston (Texas) wurden von dem im Golf von Mexiko wütenden Sturm im ganzen 12 Städte schwer heimgesucht. Bisher ist festgestellt, daß dabei 25 Menschen ums Leben gekommen sind; genaue Zahlenangaben könen indessen erst später gemacht werden, wenn die zum Teil unterbrochenen telegraphischen Verbindungen wieder hergestellt sind. An der ganzen Golfküste hat der Sturm das Wasser drei Meilen weit in das Innere getrieben.

Cholera.

Berlin, 26. Juli. Der Cholerafall in Königsberg in Preußen beschäftigt fortgesetzt auch die hiesigen Behörden. Im hiesigen Knltusministerium fand eine Konferenz statt, an der auch der Direktor des Institutes für Infektionskrankheiten, Geheimrat Gaffky, teilnahm. Nach Schluß der Konferenz erstattete Geheimrat Dr. Schmidtmann dem neuen Minister von Trott zu Solz über den Cholerafall und die behördlichen Maßregeln, die eine Weiterverschleppung der Seuche verhüten sollen, eingehenden Bericht. Das in der städtischen Desinfektionsanstalt in der Reichenbergerstratze zur Desinfektion untergebrachte Gepäck des verstorbenen Amerikaners ist noch nicht freigegeben worden. Das Befinden der in der Cholera-Beobachtungsstation befindlichen Frau Wienfeld, wie auch des Wärters, wird nachmittag als unverändert gut bezeichnet.

Riga, 26. Juli. Seit Beginn der Cholera-Epidemie sind 43 Erkrankungen und 20 Todesfälle zu verzeichnen.

Petersburg, 26. Juli. An der Cholera sind seit Sonnabend 68 Personen erkrankt, 26 gestorben. Die Gesamtzahl der Kranken beträgt. 775.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Waldemar Gröhn; Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich in Schwerte.

Tüchtiges
Mädchen
für alle Hausarbeiten für sofort gesucht. 3955
Frau Ziems,
Gasthof „Zum Hirsch".

Neue eingelegte
Heringe
Stück 10 Pfg.
Delikatessh. Wahle. 3913

Neues
Sauerkraut
empfiehlt
Dr. Hesse,
3861 Hagenerstraße 13.

Rasiere Dich im Dunkeln

Wer kennt nicht **Mulcuto?** Sicherheits-Rasierapparat.
Verletzungen unmöglich. Kein Schleifen, kein Abziehen mehr a. Kosten d. Selbstrasierer, **ausgezeichnete Schnittfähigkeit,** das sind die grossen Vorteile dieser epochemachenden Erfindung Glänzende Anerkennungsschreiben aus den höchsten Ständen. Garantie: Zurücknahme. Mark 2,50 komplett. Versilbert und mit Schaumfänger Mark 3,50. Porto 20 Pfennig. Illustr. Preisliste frei. Wiederverkäufer gesucht.
Mulcuto-Fabrik **Paul Müller & Co., Solingen**

Für Brautleute!
Wenn Sie heiraten liegt es in Ihrem Interesse, wenn Sie sich meine **guten dauerhaften Herde** ansehen. Ich liefere **Herde** sowie **sämtliche für den Haushalt nötigen Gegenstände** in nur **guter Qualität zu billigsten Preisen bei kulantesten Zahlungsbedingungen.** 1019
Fritz Neuwerth.

Ueber 1000 Meter nur gute Kleiderstoffe habe ich weit unter Preis erworben!

Ich verkaufe: Gute halbwoll. Kleiderstoffe das Meter nur 75 Pf.
Gute reinwoll. Kleiderstoffe das Meter nur 1.00 Mk.
Gute reinwoll. Blusenstoffe das Meter nur 1.25 Mk.
} Früherer Preis bedeutend höher.

3507 Niemand sollte sich diesen seltenen Gelegenheitskauf entgehen lassen.

Schwerte, Hüsingstrasse 3 **Wilhelm Sasse.**

„Automatisches Panorama"
im Freischütz. 3892
Wöchentlich Programmwechsel. Einwurf 10 Pfg. Bilderserien der schönsten Gegenden der Welt. Diese Woche: **Das Riesengebirge.**

Braves evang.
Dienstmädchen
gegen hohen Lohn gesucht. Familienanschluß. 3945
Progymnasium.

Eine Wohnung
von 3 Zimmern sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen **Kötterbachstraße 7.** 3886

Wohnung
3 Zimmer per 1. August oder später billig zu vermieten.
8935 **Westenstraße 13.**

Farben 3272
Lacke
Tapeten
bei grösseren Bezügen Vorzugspreise.
Wilhelm Heppe Nachflg.

Verloren
auf dem Wege v. Konditorei **Köhle** bis zur Kuhstr. ein **Portemonnaie mit Inhalt.** Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung abzugeben. Kuhstraße 17.

Sommersprossen,





Sonnenbrand, brauner Hals, mißfarbige Stellen 2c. sind Anomalien der obersten Hautschicht, die mit der Abstoßung derselben verschwinden und einem reinen, rosigen, samtartig zarten Teint Platz machen. Die völlig unmerkliche, schmerz- und gefahrlose Abstoßung solcher verfärbter Hautstellen bewirkt der ständige Gebrauch v. **Zucker's Patent-Medizinal-Seife,** ärztlich empfohlen u. 1000fach erprobt, à Stck. 50 Pf. (15% ig) u. M. 1.50 (35% ig, stärkste Form), **Zuckooh-Crême** (nicht fettend), dem edelsten u. kostbarsten aller Hautcrêmes, Preis 75 Pf. u. M. 2. **Ueberall erhältlich.**

In Schwerte echt in der Medizin-Drogerie **Curt Günther** und in der **Adler-Apotheke.**

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister ist heute bei der Firma **Eisenwerk Westhofen,** Gesellschaft mit beschränkter Haftung in **Westhofen** eingetragen:

Nach dem Beschluß der Gesellschafter-Versammlung vom 28. Juni 1909 ist Gegenstand des Unternehmens: Die Herstellung von und der Handel mit Erzeugnissen der Eisen- und Stahlindustrie, und zwar in der Hauptsache die Lieferung solcher Gegenstände, die von Bergwerken, Hüttenwerken, Bauunternehmungen und ähnlichen Unternehmungen für den Transport von Materialien gebraucht werden; daneben die Lieferung aller Eisen-, Stahl- und Holzteile, die in den Rahmen der Fabrikation passen oder deren Vertrieb Aussicht auf Erfolg bietet.

Beteiligung bei anderen Firmen u. der Erwerb anderer Firmen soll nicht ausgeschlossen sein. Das Stammkapital ist um 30 000 Mark erhöht und beträgt jetzt 94 000 Mark.

Der Gesellschaftsvertrag vom 8. Februar 1905 ist durch die Bestimmungen der §§ 1 bis 8 des Gesellschafterbeschlusses vom 28. Juni 1909 ersetzt.

Schwerte, den 21. Juli 1909.

3949 **Königliches Amtsgericht.**

Bekanntmachung.

In unserem Handelsregister ist heute die Firma **Rinker & Co.** in **Westhofen** gelöscht.

Schwerte, den 21. Juli 1909.

3948 **Königliches Amtsgericht.**

Ingenieur-Akademie
Wismar a. d. Ostsee. für Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure und Architekten.

Familiendrucksachen

Visitenkarten, Verlobungskarten u. -Briefe, Hochzeitseinladungen, Hochzeitszeitungen in bester Ausführung, Menukarten, Geburtsanzeigen, Trauerbriefe, Trauerkarten usw. werden gut und :: :: schnell geliefert. :: ::

Grosse Musterauswahl
948 Sorgfältige Ausführung

Carl Braus, Schwerte
Buchdruckerei — Zeitungsverlag
Fernruf Nr. 62 = Gr. Marktstr. 3—5



Meinen werten Kunden
zur Kenntnis, dass der beliebte
Schürzen- u. Röcke-Verkauf
heute beginnt.
Hermann Kornblum
Hagen i. W. Hauptgeschäft. 3951

Bekanntmachung.

Die Urlisten derjenigen Personen des hiesigen Stadtbezirks, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom 22. d. Mts. ab eine Woche lang auf dem Meldeamte (altes Rathaus Zimmer Nr. 2) zu Jedermanns Einsicht offen.

Einsprüche gegen die Liste sind nur während der Auslegungsfrist zulässig.

Schwerte, den 19. Juli 1909. 3887

Der Bürgermeister:
Rohrmann

Neues
Sauerkraut
à Pfd. 25 Pfg.
empfiehlt
Heinrich Gerhold
3953 Hüsingstraße 21.



3 Stück 25 Pf.
empfiehlt
Drogerie
Carl Trog,
Schwerte, Hagenerstr. 9.

Krankenweine
Kognaks
Aerztlich empfohlen
Zu haben bei 333
Wilhelm Heppe
Nachfl.

Fahnen
Reinecke, Hannover 49.

Einladung zur Sitzung der Stadtverordneten

am

Donnerstag, den 29. Juli 1909

nachm. 5 Uhr im Rathaussaale hier.

Tagesordnung:

I. Oeffentliche Sitzung.

1. Festsetzung d. Abrechnung über Herstellung eines Plattenbürgersteiges vor dem Hause Bahnhofstraße Nr. 4.
2. Beschlußfassung über Aenderung des Ortsstatuts betr. Anlegung und Unterhaltung der Bürgersteige.
3. Genehmigung des Vertrags-Entwurfs betr. die Bürgersteiganlage an der Hörderstraße zwischen d. Hohenzollernstraße und dem Eisenbahndamm.
4. Planfeststellungsbeschluß betr. die Eisenbahn Dortmund-Schwerte.
5. Bewilligung von Kosten für Ausbesserung einiger Feldwege auf der Schwerterheide.
6. Festsetzung des außerordentlichen Haushaltsplanes für das Rechnungsjahr 1909.
7. Beschaffung eines feuerfesten Schrankes für die Stadtkasse.
8. Neuwahl der Mitglieder der Einkommensteuer-Voreinschätzungs-Kommission.
9. Niederschlagung unbeibringlicher Kommunalsteuern.
10. Mitteilungen.

II. Geheime Sitzung.

Schwerte, den 24. Juli 1909.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:
Terbrüggen.
3564

Die Perle der Halbdaunen
ist meine bekannte Qualität
zu Mk. 1,70 per Pfd.,
in Füllkraft und Schönheit unerreicht.
Versand von 10 Pfd. an franko.
N. Rosenthal
Bettfedern-Fabrik
Gegr. 1892 **Dortmund** Gegr. 1892

Feinste
Molkerei
Süssrahm-Butter 3921
Pfund 1,30 M.
Delikatessh. Wahle

Zum bevorstehenden Kaiserbesuch empfehlen wir



Fahnen, Flaggen, Fahnentuch, Kinder-Fähnchen, Dekorations-Gegenstände und Guirlanden
zu den billigsten Preisen. 3914

Sinn & Co., Hagen i. W.